

Sophie Stackmann

Dessau-Roßlau: Wohnen in der Kathedrale der Zukunft. Die Veränderungsgeschichte der Siedlung Dessau-Törten

Dessau-Roßlau: Living in the Cathedral of the Future. Retracing Architectural Changes of the Settlement Dessau-Törten

English Summary

This paper explores diverse ways of reading historical architecture with a focus on the Dessau-Törten housing estate, which was designed by Walter Gropius during his time as master of the Bauhaus School in Dessau (1926–1928). Today the settlement is understood as one of the most prominent legacies of the Bauhaus in Dessau-Roßlau. Since 1977, it has been listed as a protected group of buildings under Saxony-Anhalt's state Law for the Protection and Preservation of Monuments.

However, the interior and exterior design of the houses within the settlement has been changed throughout its history. This has led to numerous discussions concerning the evaluation of these modifications, in the wake of which

heritage conservation professionals have mainly undertaken measures to restore the original design. Residents have largely contested these. Taking this conflict as a starting point, the paper both compares the original design with the current state of the settlement and highlights the dynamics and complex processes which have inscribed themselves into the architecture over time. It is proposed that these dynamic processes may themselves represent a value for assessing the Dessau-Törten settlement as a historical group of buildings. Thus, the paper attempts to develop an approach that could be more feasible and sustainable for both the residents of the housing estate and the conservation professionals responsible.

Die Arbeitersiedlung Dessau-Törten ist eines der größten Bauprojekte, die Walter Gropius als Bauhausdirektor umsetzen konnte.¹ Nachdem das Bauhaus 1925 von Weimar nach Dessau übersiedelt war, entstand die Anlage in mehreren Bauphasen zwischen 1926 und 1928. Die funktionale Architektur, die ein Vorschlag zur Lösung des Wohnungsproblems in Dessau war, steht stellvertretend für einen Wandel des Bauhauses, der in den Jahren nach 1925 immer mehr Kontur annahm. In der Weimarer Zeit hatte es sich das Bauhaus noch zur Aufgabe gemacht, die „Kathedrale der Zukunft“² zu errichten: Der Bau als Gesamtkunstwerk, in dem sich alle Künste nach dem Vorbild der gotischen Kathedralen vereinigen. Stand in Weimar noch vermehrt die Rezeption unterschiedlicher Avantgarden wie Futurismus oder Primitivismus im Vordergrund, wandelte sich das Bauhaus in Dessau zunehmend zu einer Architektur- und Designschule, die dem Funktionalismus verhaftet war. Man wollte die „Kathedrale der Zukunft“ nicht mehr als Utopie begreifen, sondern sie in die Realität umsetzen. 1926 schrieb Walter Gropius:³

„Die Schaffung von Typen für die nützlichen Gegenstände des täglichen Gebrauchs ist eine soziale Notwendigkeit. Die Lebensbedürfnisse der Mehrzahl der Menschen sind in der Hauptsache gleichartig. Haus und Hausgerät ist Angelegenheit des Massenbedarfs, ihre Gestaltung mehr eine Sache der Vernunft, als eine Sache der Leidenschaft.“⁴

Gropius' Grundsätze der Bauhausproduktion in Dessau machen diesen in dem Zitat anklingenden Wandel klar: Es sollte funktionale Architektur für den Massenbedarf geschaffen werden, die mit angemessenem Komfort ausgestattet werden und so einen Ausweg aus den Missständen bieten sollte, die durch die Industrialisierung entstanden waren.⁵ Das Bauhaus sollte den technischen Fortschritt für ein besseres Wohnen und Leben nutzbar machen. Mit der Siedlung Dessau-Törten wollte Walter Gropius seine Vorstellung vom sozialen Wohnungsbau Realität werden lassen. Tatsächlich offenbarte sich jedoch bald nach Bezug der Häuser, dass die Typisierung des Wohnens bei

den Menschen kaum auf Gegenliebe stieß und die einzelnen BewohnerInnen die Häuser veränderten und ihren Bedürfnissen anpassten.⁶ Schließlich waren die Wohneinheiten von Anfang an Privateigentum der BewohnerInnen, die die jeweiligen Häuser vor dem Einzug erwerben mussten. In Folge dessen entstanden Spannungen zwischen der Normativität der gebauten Idee und der Individualität des Wohnens, die bis in die Gegenwart andauern.

Dessau-Törten ist eine von mehreren Bauhausstätten in Dessau-Roßlau. 1977 wurde die Siedlung unter Denkmalschutz gestellt und zusätzlich trat 1994 eine Gestaltungssatzung für den Denkmalsbereich in Kraft, die die Stadt Dessau-Roßlau erließ.⁷ Dadurch sollte der Baubestand vor weiteren Änderungen bewahrt und darüber hinaus die Wohnhäuser langfristig wieder an ihren historischen Ursprung angenähert werden. In diesem Spannungsfeld intensiviert sich seit 1994 eine Diskussion um die Wohnanlage, die den Gegensatz zwischen individuellem Wohnen und einer normierten, vereinheitlichten Architektur zum Thema hat.

Der Beitrag nähert sich dieser Diskussion von unterschiedlichen Blickwinkeln. Zunächst erfolgt ein Vergleich zwischen der ursprünglichen und der heutigen Architektur. Dabei steht die Frage im Fokus, ob der Denkmalwert der Anlage noch heute sinnvoll über eine möglichst vollständige Abbildung der ursprünglichen Siedlung begründet werden kann. Diese Bewertung basiert immer auf der Entfernung des Bestands von seiner originalen Erscheinung. Dem wird eine Beschreibung der Veränderungsgeschichte gegenübergestellt, die auch die narrativen Strukturen erkundet, die in die Rezeptionsgeschichte eingebettet sind. Daraus entwickelt sich eine weitere Anschauung, die Veränderungen nicht als Störung eines gesetzten Ursprungs begreift, sondern als eigenständige Bedeutungsschichten. Schließlich wird der Denkmalsbereich aus Sichtweise der BewohnerInnen erläutert, um ihre Wertschätzung für die bewohnte Architektur zu skizzieren. Im Ergebnis werden Ansatzpunkte beschrieben, die den gewachsenen Bestand als Wert für Erhaltungsstrategien nutzbar machen und zwischen den Anliegen der BewohnerInnen sowie dem konservierenden Umgang mit der Siedlung Dessau-Törten Brücken schlagen könnten.

Von „Bauhausstadt“ bis „kulturfreie Zone“

Neben den Bedeutungen als Bauhausstätte und Wohnort hat die Siedlung Dessau-Törten auch einen ökonomischen und sozialen Wert für die Stadt Dessau-Roßlau. Als Bauhausstätte ist sie Teil der Stadtgeschichte und des kulturellen wie touristischen Ange-



1 Graffiti in der Johannisstraße in Dessau-Roßlau, 2016.

bots. In den letzten Jahren kam allerdings verstärkt Sorge um den Erhalt von Kunst und Kultur in der Stadt auf, wie es beispielsweise ein Graffiti anprangert, das Dessau-Roßlau als künftige kulturfreie Zone betitelt (Abb. 1). So war das Anhaltische Theater vorübergehend von der Abschaffung der Sparten Schauspiel und Tanz bedroht.⁸ Die Anhaltische Gemäldegalerie wurde 2015 auf die Rote Liste der bedrohten Kultureinrichtungen gesetzt.⁹ Hinzu kommt, dass die EinwohnerInnenzahl von Dessau-Roßlau zwischen 1995 und 2014 von 107.698 auf 83.016 sank.¹⁰ Die Stadt hat strukturelle Probleme¹¹, die zu Abwanderung und Bedrohung kultureller Einrichtungen führen.

In diesem Kontext scheint der Masterplan *Bauhausstadt Dessau* einen Kontrapunkt zur drohenden kulturfreien Zone Dessau-Roßlau setzen zu wollen. Denn die Stadt hat es sich vorausschauend auf das Bauhausjahr 2019, an dem sich die Gründung des Bauhauses zum 100. Mal jährt, zur Aufgabe gemacht, dieses Erbe zu einem zentralen Feld der Stadtentwicklung und Kulturförderung zu machen. Der Masterplan *Bauhausstadt-Dessau* zitiert einen Artikel der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, nach dem Dessau-Roßlau „der authentischste Bauhaus-Ort der Welt“ sei und kürt das Bauhaus zum imageprägenden Merkmal der Stadt mit größter

nationaler und internationaler Strahlkraft.¹² Daraus erwuchse die Verpflichtung das Erbe des Bauhauses zu nutzen und zu pflegen. Seit 1996 sind das Bauhausgebäude und die Meisterhäuser als Welterbe eingetragen. Für die Siedlung Dessau-Törten setzte sich die Stadt zum Ziel, eine Erweiterung des Welterbes auf die Laubenganghäuser durchzusetzen, die 2017 verwirklicht werden konnte. Diese hatte der spätere Bauhausdirektor Hannes Meyer 1930 erbaut. Dadurch zählen nun neben Walter Gropius' Architektur auch Bauten des zweiten Bauhausdirektors Meyer zum Welterbe und zumindest ein Teil der Siedlung Törten hat damit Welterbestatus.¹³ Durch den Bau eines Busparkplatzes soll die Anlage außerdem besser in die Infrastruktur der Stadt eingebunden werden.¹⁴

Die Bedeutungen des Törtener Areals reichen also vom Wohnort bis zum global rezipierten Aushängeschild der Stadt. Dies mag sicherlich auch dazu beigetragen haben, dass dieses Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Beiträge war und ist. An erster Stelle ist hier die Dissertation von Andreas Schwarting zu nennen, die eine ausführliche bauforscherische Bestandsaufnahme enthält. Darüber hinaus veröffentlichte der Architekt mehrere Aufsätze sowie eine erste Übersicht zur Veränderungsgeschichte der Siedlung.¹⁵ Daneben gibt es zahlreiche Erwähnungen der Siedlung Dessau-Törten in Publikationen zum Bauhaus oder zum Modernen Bauen im Allgemeinen.¹⁶ Eine Aufarbeitung der Veränderungsgeschichte, die auch die unterschiedlichen Narrative der Rezeptionsgeschichte miteinbezieht, fehlt jedoch bisher. Daher wird innerhalb des Beitrags die Veränderungsgeschichte der Siedlung mit den unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen, die sie erfahren hat, in Bezug gesetzt. Schließlich sollen die Narrative daraufhin analysiert werden, wie sie die denkmalpflegerischen Ansprüche an die Architektur beeinflussen.

Um auch die Perspektive der BewohnerInnen darstellen zu können, wurde im Rahmen der Arbeit eine Befragung mehrerer Haushalte durchgeführt, die denkmalpflegerische Aspekte miteinbezieht. Neben den architekturhistorischen Publikationen gab es bereits mehrere BewohnerInnenbefragungen in der Siedlung. Kurz nach der Wiedervereinigung führte Irene Below mit Studierenden des Oberstufen-Kollegs Bielefeld Interviews durch.¹⁷ Eine weitere BewohnerInnenbefragung veröffentlicht Eichhorn 2011.¹⁸ Zuletzt beschäftigte sich Steets mit der Thematik.¹⁹ Dabei konzentrierten sich die Befragungen auf das tatsächliche Wohnen, unabhängig vom Erhalt des Bestands.

Im Zentrum des vorliegenden Beitrags stehen Überlegungen darüber, welche Wechselwirkungen sich über die Zeit hinweg zwischen dem gebauten

Raum und der Rezeption der Siedlung ergeben haben. Beeinflusste die Rezeption Veränderungen an der Architektur oder antwortet sie immer nur auf Modifikationen des gebauten Raums? Um dem nachzugehen, soll untersucht werden, welche Lesarten die Siedlung Dessau-Törten zulässt und welche Deutungen daraus erwachsen sind. Innerhalb meines Beitrags werden zwei Sichtweisen vorgestellt: Zunächst ein Vergleich zwischen der bauzeitlichen Architektur und der heute noch vorhandenen Siedlungsstruktur. Der Schwerpunkt liegt anders als bei Andreas Schwarting, der sich vor allem auf die Bauforschung und den Planungsprozess konzentrierte, auf dem Straßenraum. Die Gestaltungssatzung nimmt den Straßenraum der Siedlung als Referenzrahmen und versucht ihn wieder an sein ursprüngliches Aussehen anzunähern. Ihr liegt demzufolge eine Auffassung zu Grunde, die die visuelle Vollständigkeit der Siedlung als zentrale Denkmaleigenschaft auffasst. Dementsprechend wird der Straßenraum daraufhin bewertet, wie sehr er sich von seiner ursprünglichen Erscheinung entfernt hat. Auf diese Weise wird Bezug auf das Deutungsmuster der Gestaltungssatzung genommen. Es soll also zunächst eine Bilanz darüber gezogen werden, wie sehr sich die Siedlung von ihrem bauzeitlichen Aussehen entfernt hat und ob die Architektur heute noch durch einen reinen Vergleich mit der ursprünglichen Planung ausreichend als Denkmal verstanden werden kann, wenn der Denkmalwert sich vordergründig aus einer ästhetischen Vollständigkeit ergibt. Das Hauptinstrument hierfür ist eine analytische Architekturbeschreibung, die sich vor allem auf die städtebaulichen Zusammenhänge konzentriert.

Die zweite Lesart thematisiert die Veränderungsgeschichte und sucht nach Spuren, in denen sich die Historie der Siedlung manifestiert. Diesem Teil liegt ein Verständnis der Siedlung als Palimpsest zugrunde, das immer wieder mit neuen Bedeutungen überschrieben wird. Die Modifikationen des Bestands selbst sind bei dieser Interpretation keine Störfaktoren, die einen historischen Ursprung verunklären, sondern sie erzählen selbst Geschichten. Auf diese Weise soll die Vergangenheit der Siedlung Dessau-Törten jenseits einer linearen Erzählung von der Veränderung eines Ursprungs in vielfältigeren Narrativen aufgehen. Es geht also darum, den Bestand als räumlich und zeitlich ‚Gewordenes‘ darzustellen und die Veränderungen als möglichen Bedeutungszuwachs zu begreifen, die den Denkmalwert zwar verändern, aber nicht unbedingt mindern. Innerhalb der Analyse werden bestimmte Erzählmotive oder Strukturen aufgedeckt, die die Rezeption über die Zeit hinweg entwickelt hat und unseren Blick auf die Siedlung mitbestimmen. Sowohl

die Argumente in der Literatur als auch die Begründungen für den denkmalpflegerischen Umgang sollen im Besonderen auf solche Erzählstrukturen hin geprüft und kritisch hinterfragt werden.

Die BewohnerInnenbefragung gleicht schließlich die beiden vorgestellten Sichtweisen – Ursprung und Heute sowie die veränderliche Siedlung – mit der Wahrnehmung der Menschen ab, die tatsächlich vor Ort leben. Es wird danach gefragt, welches Bild sich die BewohnerInnen vom Denkmalbereich Dessau-Törten gemacht haben. Die ‚gewordene‘ und ‚gelebte‘ Siedlung wird zum Schluss als möglicher Denkmalwert vorgeschlagen, um sowohl die Rezeption als auch die BewohnerInnen besser in den Erhalt miteinzubeziehnen und eine Fixierung auf einen historischen Ursprung zu relativieren.²⁰

1. Ein Vergleich zwischen Ursprung und Ist-Zustand

Historischer Kontext

Ab dem Jahr 1918 prosperierte Dessau, da große Industriebetriebe wie die Junkers Flugzeug- und Motorenwerke dort produzierten und viele ArbeiterInnen in die Stadt zogen. Die Wohnungsnot wurde zunehmend größer.²¹ Der damalige Bürgermeister Fritz Hesse begriff es in dieser Situation als Chance, das Bauhaus, das nach der Auflösung in Weimar keinen festen Sitz mehr hatte, nach Dessau zu holen und den Wohnungsbau zu beleben.²² Nachdem die Aufgabe eine Siedlung zu entwerfen Walter Gropius und seinem Büro übertragen worden war, begann der Architekt 1926 mit der Planung und errichtete insgesamt 316 Häuser auf dem Areal.²³

Die Wohnanlage entstand als Versuchssiedlung unter der Aufsicht der sogenannten *Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen*. Deren Zielsetzung war es, das Bauwesen der Weimarer Republik zu fördern, um der Wohnungsnot entgegen zu wirken. Dementsprechend sollte beim Projekt Törten industrielles Bauen mit Fertigteilen zur Wohnraumschaffung erprobt werden. Die Reichsforschungsgesellschaft beobachtete den Fortgang des Baus und erstellte einen ausführlichen Bericht über die Effizienz und Zweckmäßigkeit einer solchen Vorgehensweise. Sie förderte das Projekt zusätzlich mit einem Kredit. Für Gropius galt es, den praktischen Beweis anzutreten, dass modernes Wohnen für alle und zwar auch für die weniger gut Verdienenden kostengünstig umzusetzen und gegenüber herkömmlichen Bauweisen überlegen wäre.²⁴

Eine Bedingung der Forschungsgesellschaft war es, die Siedlung auf Grundlage des Reichsheimstättengesetzes zu bauen. Dieses Gesetz schrieb vor, dass die einzelnen Häuser an deren BewohnerInnen zu verkaufen waren, um Immobilienspekulation vorzubeugen. Die Grundstücke konnten nur unter besonderen Voraussetzungen und zweckgebunden wieder veräußert werden. Ferner mussten zu den Häusern Gärten gehören, die eine Selbstversorgung möglich machten.²⁵ Das Bauprojekt sollte deshalb nicht nur als architektonische und technische Modellaufgabe verstanden werden, sondern immer auch als eine soziale. Schon die Baustelle der Siedlung wurde als mediales Ereignis inszeniert, weil Gropius die Überlegenheit des Bauablaufs unter Beweise stellen wollte.²⁶ Während des Bauprozesses kam es aufgrund von technischen Beanstandungen der Reichsforschungsgesellschaft immer wieder zu Planänderungen bei den einzelnen Häusern, sodass unterschiedliche Haustypen entstanden. Gropius betrachtete bei der Umsetzung dieser Aufgabe das Wohnen als etwas, das es zu normieren galt. So leitete sich die Anordnung der Häuser aus diesem Grund auch von der Platzierung und optimalen Nutzung der Fertigungsstraßen für die Errichtung der Wohnanlage ab.²⁷ Schwarting stellt dazu fest, dass Gropius das Individuum durchaus als wichtig ansah. Er merkt jedoch an, dass die reale Umsetzung denkbar wenig Raum für das individuelle Wohnen bot.²⁸ Die Normativität des Siedlungskonzepts traf daher von Beginn an auf den Anspruch der Individualisierung durch die Einzelne bzw. den Einzelnen.²⁹

Ursprüngliche Anlage der Siedlung der 1920er Jahre

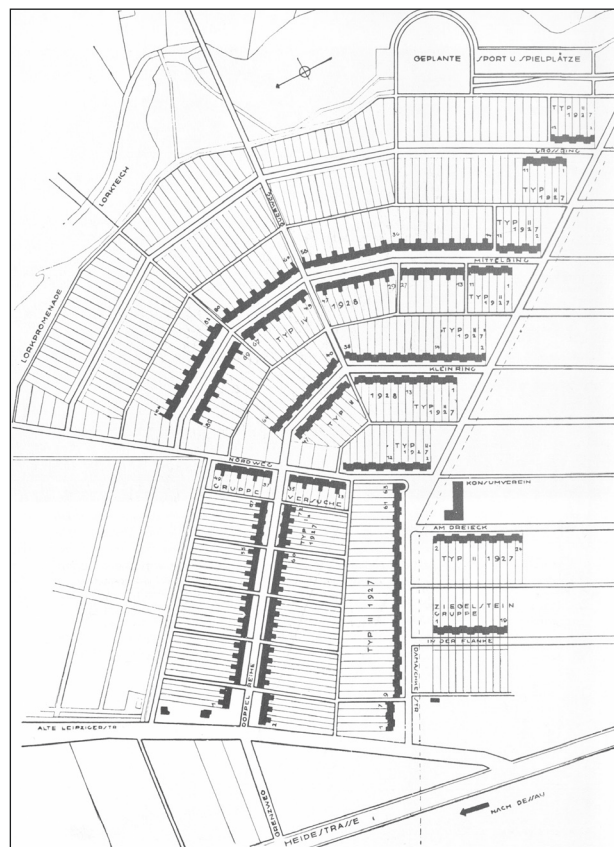
Die Siedlung setzte sich im bauzeitlichen Grundriss aus einzelnen Hauseinheiten zusammen, denen jeweils ein Garten zugewiesen war (Abb. 2).³⁰ Gropius ordnete die Häuser um den räumlichen und sozialen Kern des Projekts an: dem *Konsum* (Orientierungsplan: Abb. 3). Im *Konsum* sollten nach Gropius' Planung neben Wohnungen auch ein Café und Geschäfte Platz finden.³¹ Er fiel als einziges solitäres Bauwerk mit seiner dominanten L-Form im Grundriss sofort auf. Im Aufgehenden wurde dieser Eindruck noch klarer: als höchstes Gebäude hob er sich deutlich von der umliegenden Bebauung ab (Abb. 4). Ringsherum traten die großen Rasenflächen mit dem weißen Quader in Kontrast. Dadurch wirkte das Gebäude durch die umgebende Leere monumentaler und raumgreifend. Der Gegensatz zwischen Leere und Materie bestimmte das gesamte Konzept der Siedlung. Außerdem waren die Sichtachsen der Siedlung auf den *Konsum* und seinen Vorplatz ausgerichtet, sodass er als Orientierungs-

punkt fungierte. Die soziale Ordnung fand also in der räumlichen eine Entsprechung.

Die eigentlichen Häuserzeilen der Wohnbebauung wurden entlang von Straßen um den *Konsum* errichtet. Am Vorplatz des *Konsum* führte die *Damaschkestraße* von West nach Ost vorbei und bildete die zentrale Achse des Grundrisses der Anlage. Sie wurde zusätzlich durch dominante Hochspannungsleitungen betont, die links und rechts des Weges emporragten (Abb. 4).³² Am Vorplatz des *Konsum* endete der *Nordweg*, der die zweite Achse der Siedlung darstellte.³³ *Damaschkestraße* und *Nordweg* formten östlich gemeinsam einen Rahmen für zwei bogenförmig Straßen aus, die *Klein- und Mittelring* hießen. Sie bildeten zwischen den Achsen durch ihren parallelen, bogenförmigen Verlauf eine Grundstruktur aus, die an einen Fächer erinnerte. Der fächerartige Eindruck wurde zusätzlich durch schmale, radial angeordnete Gartenparzellen verstärkt, welche hinter den Häusern lagen, die entlang der Straßenbögen errichtet wurden. Zwischen den Gärten verliefen wiederum Wirtschaftswege, die den Grundriss zusätzlich rasterten. Im westlichen Bereich ging der *Kleinring* in die *Doppelreihe* über. Dort war die Siedlung grundsätzlich durch gerade Straßen gekennzeichnet und die Wege waren orthogonal zueinander angeordnet. Bei der Anordnung der Gebäude fällt im Grundriss auf, dass an den Enden der Straßenzüge zum Teil einzelne Zeilen abgerückt waren. Solche Räume gab es in der *Doppelreihe* und der *Damaschkestraße*: im Westen wurden die ersten Gebäude der beiden Straßen nach außen geschoben (Abb. 2). Entlang der *Damaschkestraße* mündeten die Straßen in dreieckigen Plätzen, sodass eine Art Kaskade im Grundriss entstand. Dadurch wurden die Enden der Straßen in der räumlichen Hierarchie besonders hervorgehoben.³⁴

Neben *Doppelreihe*, *Nordweg* sowie *Klein-*, und *Mittelring*, die vollständig bebaut wurden, gab es drei weitere Straßenzüge, die jedoch deutlich kürzer ausfielen bzw. deren Bau nur begonnen wurde: Von der *Damaschkestraße* zweigten in Richtung Süden die Straßen *In der Flanke* und *Am Dreieck* ab. Östlich des *Mittelrings* wurde außerdem mit einem weiteren Bogen begonnen: dem *Großring*. Diese Straßenzüge deuteten eine mögliche Fortführung der Bebauung an.

Die Freiflächen wurden im Grundriss im Wesentlichen durch die Parzellierung der Gärten strukturiert. Allerdings waren die Vorgärten, die durch ihre schlichte Form entscheidend für das Straßenbild wurden, im bauzeitlichen Grundriss nicht sichtbar, da die Bepflanzung der Grünflächen zur Erbauungszeit noch nicht ausgearbeitet war. Die Gestaltung der rückwärtigen Gärten zur Selbstversorgung war den BewohnerInnen von vornherein selbst überlassen.³⁵



2 Gesamtplan der Siedlung Dessau-Törten, Walter Gropius 1930.

Die Siedlungsstruktur war geprägt von klaren Achsen und Linearität. Zusätzlich erzeugte das Wechselspiel zwischen Bebauung, die sich in mäandrierenden Reihen reißverschlussartig durch die Siedlung zog, und Freiflächen einen starken Kontrast. Die einzelnen Zeilen wirkten im Grundriss wie ‚getackert‘ (Abb. 2). Schwarting führt an, dass Gropius das einzelne Gebäude als Teil einer größeren Einheit betrachtete.³⁶ In diesem Sinne wirkten die Wohnhäuser im Grundriss nicht als solitäre Bauten, sondern waren mit einer Zeile verwoben, sodass die Gebäude gemeinsam optisch ein Ganzes bildeten. Der durch wenige Achsen organisierte, geometrische Grundriss richtete sich außerdem am *Konsum* aus, dem einzigen freistehenden Bauwerk. Ein besonders auffälliges Element war der Fächer, der durch die Ringe gebildet wurde. Die Einteilung der Gärten war ein weiteres, wichtiges Strukturelement.

Haustypen der Siedlung

Die Haustypen der Siedlung Törten (kurz: *SieTö*) wurden nach ihrem Entstehungsjahr benannt und zusätzlich mit einer römischen Zahl gekennzeichnet. Wenn es sich um dieselbe römische Ziffer handelt, bedeutete dies, dass die Haustypen eine Variation des

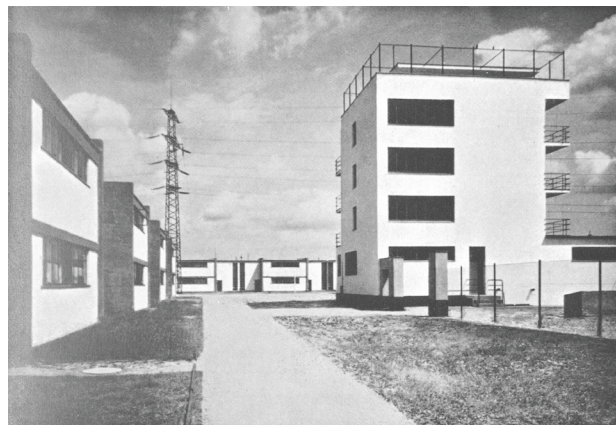
selben Grundtyps bildeten, wobei es die Grundtypen I, II und IV gab. Alle Häuser hatten ein Flachdach und die jeweils benachbarten Häuser verhielten sich spiegelverkehrt zueinander. Die Spiegelung hatte den Effekt, dass zwei benachbarte Fassaden ineinander übergingen. Diese Eigenschaft war für das Straßenbild bestimmend. Es handelte sich durchgehend um zweigeschossige Einheiten, die zu einzelnen Zeilen desselben Typs zusammengefügt wurden. Sämtliche Wohnhäuser wurden entlang der Straßen errichtet und waren zur Straßenseite hin ausgerichtet. Eine Ausnahme ist Typ IV, bei dem das zweite Geschoss durch einen Splitlevel aufgelöst wurde, indem anstelle eines Treppenhauses mehrere kleine Treppen eingefügt wurden. Auf diese Weise entstand sozusagen eine Zwischenebene (s. *SieTö IV*).³⁷

Die Konstruktion der Häuser blieb grundsätzlich immer dieselbe. Es war eine Schottenkonstruktion mit tragenden Querwänden aus Schlackenbetonsteinen zwischen denen die Geschossdecken frei gespannt waren, sodass die Längswände keine Kräfte aufnehmen. Die Geschossdecken wurden aus Stahlbetonträgern, sogenannten Rapidbalken, konstruiert.³⁸ Bei allen Haustypen verwendete Gropius unterschiedliche Materialien, um beispielsweise die tragenden Bauteile differenziert hervorzuheben oder Übergänge zwischen den Hauseinheiten zu gestalten. Besonders charakteristisch waren dunkel lackierte Stahlfenster, die grundsätzlich bei allen Typen in Form horizontaler Bänder vorkamen.³⁹ Bei den Typen I und II waren die Fensterbänder im Obergeschoss größer dimensioniert, während die Bänder bei Typ IV im Untergeschoss größer waren. Dadurch rhythmisierten die Fenster die Architektur zusätzlich (Abb. 4–6). Zudem waren alle Fassaden überwiegend weiß verputzt, sodass sich immer wiederkehrende Bauelemente wie roh belassene Schlackenbetonsteine, Glasbausteine oder die Stahlfensterbänder absetzten.⁴⁰

Sämtliche Vorgärten der Häuser waren mit Rasenflächen versehen, die mit Gasrohrgeländern eingefasst waren.⁴¹ Die einfache Gestaltung der Vorgärten ließ die Architektur besonders hervortreten und räumlich wirken. Durch die uneingeschränkte Sicht auf die Gebäude und ihre weiße Farbe kontrastierten sie, ähnlich wie beim *Konsum*, die Rasenflächen. Im Folgenden werden der jeweilige Haustyp und anschließend die Wirkung des Typs beschrieben, wenn er zu einer Zeile aneinandergereiht wurde und ein Straßenbild ergab.

SieTö I 1926 und SieTö I.2 1927

Beim Typ I handelte es sich um den ältesten Haustypen, der in den Versionen I und I.2 vorkam. Der öst-



4 Rechts im Bild befindet sich der *Konsum*, links im Bild Häuser des Typs *SieTö II 1927*, Fotograf: Emil Theis, um 1930.

lichste Bereich der *Doppelreihe* wurde als Haustyp I.2 1927 umgesetzt, während die übrigen Häuser bereits 1926 als Typ I gebaut wurden (Abb. 3).⁴² Die grundsätzliche Fassadengliederung bildeten die zwei Vertikalen der begrenzenden Querwände einer Wohneinheit und die Horizontalen der Geschossdecken, sodass die tragende Struktur der Architektur nach außen ablesbar war. Die abschließende Geschossdecke, die zugleich das Flachdach darstellte, hob sich durch eine Profilierung zur Straße hin zusätzlich hervor, sodass der Eindruck eines Kranzgesimses entstand, welches an einen T-Träger erinnerte. Daneben gab es drei weitere dominierende Fassadenelemente: zwei Fensterbänder und die Eingangstür. Die Fensterbänder ordnete Gropius übereinander an und die Tür versetzt davon in der anderen Hälfte der Fassade. Bei der Reihung der Fassaden stießen somit durch die Spiegelung entweder die Türen oder die Fensterbänder benachbarter Häuser aneinander. Die tragenden Querwände und die Geschossdecken waren bei *SieTö I 1926* auf der Fassade besonders präsent, indem diese im Gegensatz zum übrigen Exterieur nicht weiß verputzt waren, sondern materialsichtig belassen wurden.⁴³

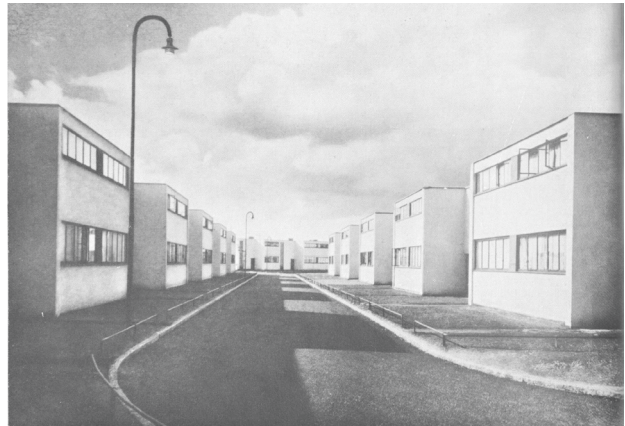
Die beiden Haustypen I und I.2 unterschieden sich vor allem in der Eingangssituation: Während bei *SieTö I 1926* die Tür direkt in die Fassade integriert wurde und mit Glasbausteinen gerahmt war, wurde bei *SieTö I.2 1927* ein Windfang von außen ergänzt und die Tür seitlich angebracht, damit sie bei der frontalen Fassadenansicht nicht sichtbar war.⁴⁴ Die vertikale Gliederung bei Typ I.2 beschränkte sich auf Lisenen, die sich am Übergang zwischen zwei Hauseinheiten befanden. Diese endeten oberhalb des Windfangs, sodass die Fassaden optisch durch die ungegliederten Windfänge verbunden wurden. In der Horizontalen differenzierte wieder die leicht herausgezogene Geschossdecke.

Im Inneren der Häuser des Typs I schlossen sich im Erdgeschoß an einen Flur der Küchenbereich sowie das Wohnzimmer an, das zur Straße hin orientiert war. Die Häuser verfügten über einen rückwärtigen Anbau, in dem sich ein Stall und ein Trockenklosett befanden. Im Obergeschoss lagen die Schlafzimmer. Die Wohneinheiten verfügten außerdem über unterschiedlich große Keller.⁴⁵ Insgesamt belief sich die Wohnfläche auf 74,23 m².⁴⁶

Bei *SieTö I* 1926 entstand ein Straßenbild, das durch die serielle Aneinanderreihung der Fassaden zu einer Front geprägt war. Die weißen Wände der Häuser wurden durch unterschiedliche Elemente wie die Fensterbänder durchbrochen bzw. ergänzt. Die horizontalen Gliederungen waren ein bindendes Fassadenelement, das die räumliche Tiefe des Straßenzugs betonte, während die Vertikale diesen Eindruck durch die Querwände brach und taktete. Ferner stachen die Hauseingänge besonders hervor, weil sie von der Flächigkeit der Fassaden abwichen und gewissermaßen Löcher bildeten. Serialität, Linearität sowie hell-dunkel und positiv-negativ Kontraste bildeten die Ästhetik dieser Architektur, die kennzeichnend für die *Doppelreihe* und übergeordnet für das gesamte Straßenbild der Siedlung war. Bei Typ I.2 wich Gropius bereits leicht von einer durch Flächen geprägten Architektur ab. Die herausgezogenen Windfänge und die verringerte Gliederung der Fassade strukturierten das Bild stärker durch Volumina. Die Addition weißer Quader mit Öffnungen wurde bei Typ II zum dominanten Stilmittel.

SieTö II 1927, SieTö II 1928 und SieTö II 1928 Ziegel

Die Reichsforschungsgesellschaft forderte Verbesserungen an den Haustypen I und I.2 ein, weil es aus ihrer Sicht einige Mängel an den Bauten gab, wie fehlender Stauraum, zu schmale Hausbreiten und Probleme mit dem hohen Grundwasserspiegel in den Kellern. Um der Kritik gerecht zu werden, entwickelte Walter Gropius einen weiteren Haustyp: *SieTö II*.⁴⁷ Typ II zeichnete sich durch ähnliche Eigenschaften aus wie Typ I. Allerdings wurden zwei Hauseinheiten optisch stärker verbunden. Gebäude des Typs *SieTö II 1927* wurden in der *Damaschkestraße*, *Am Dreieck* und bei den ersten Einheiten im Süden von *Nordweg*, *Klein-*, *Mittel-*, und *Großring* errichtet. *SieTö II 1928* fand man im *Kleinring* und bei den beiden östlichsten Gebäuden der *Damaschkestraße*. *SieTö II 1928 Ziegel* stellte eine Sonderform dar, die sich durch die Konstruktion mit Ziegeln anstelle von Schlackenbetonsteinen unterschied. Die Häuser aus Ziegeln sollten für die Reichsforschungsgesellschaft einen technischen Vergleich zu traditionellen Bauweisen ermöglichen. Daher errich-



5 Haustyp *SieTö II* 1927, Blick in den *Kleinring* in Richtung Südosten, Foto: Baubüro Gropius, um 1930.

tete man nur eine Zeile von diesem Haustyp *In der Flanke* (Abb. 3).⁴⁸

Bei den Gebäuden des *Typs II* 1927 war die Hälfte einer Fassade deutlich aus der Ebene herausgerückt, sodass eine Art Risalit entstand (Abb. 4). Die Gliederung der Fassade spiegelte so die Organisation des Wohnens wider: der linke Bereich mit der Eingangstür und einem senkrechten Fensterband, hinter dem sich das Treppenhaus verbarg, rückte nach hinten, während der rechte Bereich mit zwei horizontalen Fensterbändern nach vorne gezogen wurde. Die benachbarte Hauseinheit wurde erneut gespiegelt, sodass nun die Fensterbänder zweier Einheiten ohne Trennung ineinander übergingen und gemeinsam zu einem Risalit verschmolzen. Ähnlich wie bei *SieTö I* 1926 wurden eine Querwand und die beiden Geschossdecken materialsichtig belassen, sodass die Fassade sich zusätzlich optisch unterteilte. Jedoch verfügte lediglich der nach vorne geschobene Teil der Fassade über diese Gliederung, während der zurückgesetzte Part durch das senkrechte Fensterband und das Gesims gegliedert wurde.

Auch *SieTö II 1928* verfügte über einen Risalit. Im Gegensatz zu *SieTö II 1927* war die Fassade jedoch gänzlich weiß verputzt (Abb. 5). Die Querwände wurden leicht betont, indem sie als Lisene etwas aus der Ebene heraustreten. Durch die dezente Gestaltung der Lisene dominierten die Öffnungen die Optik der Fassade. Markantestes Element waren dabei die Fensterbänder. Bei *SieTö II 1928 Ziegel* ergab sich das gleiche Bild. Allerdings fielen hier die horizontalen Fenster wegen der veränderten Konstruktionsweise mit Ziegeln kleiner aus.

Die innere Organisation der Häuser des Typs II stimmte im Wesentlichen mit der Raumaufteilung von Typ I überein.⁴⁹ Die Wohnfläche von 70,56 m² unterschied sich nur geringfügig von Typ I.⁵⁰

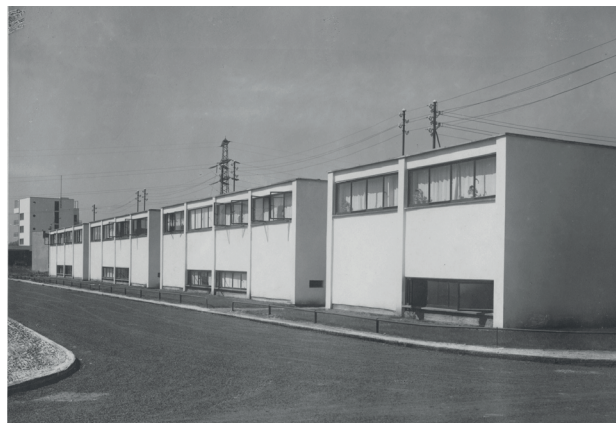
Das Straßenbild entwickelte sich bei Typ II durch die Variation vor- und zurückspringender Kuben (Abb. 4 u. 5). Zusätzlich verbanden die horizontalen Fensterbänder die Fassaden miteinander und das Abwechseln der Volumina gab der Straße nicht die Wirkung einer einzigen Fassadenfront, wie bei Typ I. Die horizontalen Fensterbänder lenkten den Blick in die Tiefe und trugen zur räumlichen Wirkung bei. Besonders beim *Kleinring* wurde dies augenfällig. Denn durch die bogenförmige Ausrichtung der Straße verdichtete sich der Effekt der Fensterbänder bei diesem Straßenzug, sodass der Blick des Betrachters oder der Betrachterin förmlich in die Tiefe gezogen wurde (Abb. 4). Zusätzlich bewirkten die Risalite, dass die Übergänge zwischen den einzelnen Häusern kaum noch auffielen. Bei *SieTö II 1928* wurde dieser Effekt durch die reduzierte Fassade noch verstärkt. Die Architektur spielte bei diesem Typ mit dem Gegensatz zwischen Öffnung und Fläche, zwischen vor und zurück. Man kann von einer Raumordnung sprechen, die in Kontrasten dachte und beliebig fortsetzbar war. Bei *SieTö IV* wurde dieses Prinzip auf die Spitze getrieben.

SieTö IV

Häuser des Typs III wurden aufgrund einer Planänderung nicht in die Realität umgesetzt. Grund dafür waren möglicherweise Unstimmigkeiten mit einem Auftraggeber, jedoch sind die genauen Umstände nicht geklärt.⁵¹ Man ging also gleich zum Haustyp IV über, der im *Mittelring* und im *Nordweg* zu finden war (Abb. 3). Bei der vierten Variation wurde die Gliederung der Fassade noch schlichter gehalten (Abb. 6). Sie war flächendeckend weiß verputzt und über sie zogen sich drei horizontale Fensterbänder. Die Fassade sprang bei diesem Typ nicht zurück. Außerdem zeichneten sich die Querwände als Lisene auf der Fassade ab.

Typ IV entstand 1928 und war mit 57 m² derjenige mit der geringsten Wohnfläche. Durch einen Splitlevel wurde das Treppenhaus aufgelöst und platzsparend eine Zwischenebene geschaffen, sodass die einzelnen Räume und Ebenen über flache Treppen ineinander übergingen. Dadurch änderte sich die innere Organisation deutlich.⁵² Das Raumprogramm war bei diesem Typ außerdem reduziert und die Wohnfläche um 20 bis 25 Prozent verringert, um Kosten zu sparen.⁵³ Typ IV kann in der Organisation des Grundrisses über einen Splitlevel als die innovativste Hausklasse der Siedlung angesehen werden, während sich Typ I und II noch stärker an einer konventionellen Wohnraumaufteilung orientierten.⁵⁴

Bei den 1928 entstandenen Variationen des Typs IV bestimmten die Kubaturen der Gebäude das Stra-



6 Häuser des Typs *SieTö IV* 1928, Fotograf: Emil Theis, um 1930.

ßenbild und die vertikalen Querwände strukturierten die Fassaden gemeinsam mit den Fensterbändern (Abb. 5). Bei diesem Typ sprangen die Hauseingänge der Gebäude zurück, sodass sie in der Straßenansicht eine Lücke bildeten und den Eindruck erweckten, dass immer gleichförmige Kuben mit Fenstern hintereinander gereiht waren. Die einzelnen Hauseinheiten verschmolzen hier am stärksten.

Charakterisierung der Anlage

Walter Gropius baute mit der Siedlung Dessau-Törten das größte realisierte Projekt des Bauhauses. Die Anlage war beispielhaft für seinen Ansatz der Wohnraumschaffung im größeren Stil. Dabei war das Gegenüberstellen von Gegensätzen, wie hellen Fassadenflächen und dunklen Fensterbändern oder Leerraum und Materie, von der Anordnung der Gebäude über die einzelne Fassade bis zu den Freiflächen ein prägendes, ästhetisches Stilmittel der ursprünglichen Siedlung. Genauso charakteristisch war die serielle Anmutung der Zeilen, die beliebig fortsetzbar schienen. Gropius führte die Architektur des Neuen Bauens exemplarisch vor Augen, wobei die Ästhetik der Gebäude sich über Fensterband und Flachdach definierte, die Embleme dieser Architekturströmung waren. Besonders herauszustellen ist, dass gerade die Betrachtung der räumlichen Organisation ergab, dass es hier nicht nur um funktionale Erwägungen ging, sondern um die Erschaffung einer kontrastreichen Ästhetik.⁵⁵ Die historischen Aufnahmen belegen, dass die Häuser in der Reihung tatsächlich eine harmonisch getaktete Zeile ergaben (Abb. 4–6). Dementsprechend ist der ästhetische Charakter für eine denkmalpflegerische Bewertung der Architektur, die die bauzeitlichen



7 Kartierung des verdichtenden Bestands, Stackmann 2016.
Schwarz ist der Kernbestand gekennzeichnet, blau ergänzende Bauten.

Qualitäten miterhalten möchte, als überaus signifikant einzuschätzen.

Die jetzige Siedlung

Im Anschluss an die historische Analyse der Siedlung wird der gegenwärtige Zustand dargestellt und bewertet, um zu ermitteln, wie stark sich der Bestand verändert hat. Bewertungsgrundlage ist eine Beschreibung,

die Abweichungen von der Ästhetik des ursprünglichen Konzepts aufzeigt.

Struktur

War die Siedlung zur Erbauungszeit am Stadtrand als halbländlich angelegt worden, so ist die Bebauung der Stadt mittlerweile an das Areal herangerückt (Abb. 2 u. 7). Mehrere Erweiterungen und zusätzliche Bauprojekte ergänzten in der Folge die Siedlung Dessau-



8 Blick in den Wirtschaftsweg zwischen *Doppelreihe* und *Damaschkestraße* in Richtung Nordwesten, 2016.



9 Konsumgebäude, 2016.

Törten (s.u.). Ein Vergleich der Stadtgrundkarte mit dem Schwarzplan der bauzeitlichen Architektur zeigt, dass die Straßen alle noch vorhanden sind (Abb. 2 u. 7). Die Grundstruktur ist sehr gut erhalten. Auch die Wirtschaftswege existieren noch, während die Wege, die von ihnen abzweigten, im Grundriss nicht mehr ablesbar sind. Teilweise sind sie jedoch noch vorhanden und heute in privater Hand, wie ein Gang durch die Siedlung offenbart. Dadurch ist die klare Rasterung des Grundrisses nicht mehr eindeutig nachvollziehbar. Die Baulinie blieb fortwährend dieselbe und daher sind zur Straßenseite hin zunächst kaum Veränderungen erkennbar. Allerdings hat die rückwärtige Bebauung an Fläche zugenommen, sodass die Anlage dort stark verdichtet ist.

Im heutigen Plan sind die Hauptgebäude der einzelnen Grundstücke schwarz abgesetzt und zusätzliche Anbauten in blau dargestellt (Abb. 7). So ist ersichtlich, dass trotz der Anbauten an manchen Stellen das Auf und Ab der Zeilenbebauung als Ganzes noch erkennbar ist. Im südlichen Bereich des *Kleinrings* lässt sich dies gut nachvollziehen. Jedoch ist auch klar, dass in der *Doppelreihe* die ‚Taktung‘ nur noch partiell vorhanden ist. Ein großer Eingriff in den Grundriss sind die Garagen, die oftmals an die Wirtschaftswege gebaut wurden. Sie verstellen den Blick, sodass Gärten nicht mehr einsehbar sind und die Sicht auf den *Konsum* eingeschränkt ist (Abb. 8).

Die Freiflächen sind in großen Teilen noch erhalten. Der zentrale dreieckförmige Platz vor dem *Konsum* wurde nicht bebaut (Abb. 9). An der östlichen Seite des *Nordwegs* befinden sich Neubauten, die die ursprünglichen Freiflächen besetzen. Sie liegen an einer zentralen Achse der Siedlung und schränken auch durch ihre Erscheinung die bauzeitliche Ästhetik ein. Eine weitere verschwundene Freifläche stellt der südliche Anfang

des *Mittelrings* dar. Das Gebäude ergänzt die Zeile und in der Folge ist das Ende der Straße nicht mehr durch das Verspringen der sich gegenüberliegenden Zeilen gekennzeichnet. Die räumliche Situation wurde auf diese Weise an einem charakteristischen Punkt verändert. Außerdem ist die Aneinanderreihung der dreieckigen Freiflächen entlang der *Damaschkestraße* an dieser Stelle unterbrochen.

Die Flurstücksgrenzen sind gleichgeblieben, sodass die Gartenparzellen ihre ursprüngliche Form behalten haben. In der Karte fällt jedoch auf, dass einige Gärten nicht mehr durch Zäune oder Ähnliches abgetrennt sind (Abb. 7), da manche der Gärten zusammengelegt wurden. Besonders anschaulich ist dies bei den Gärten in der *Damaschkestraße*.

Die Bebauung der Straßen *In der Flanke*, *Am Dreieck* und *Großring* begann man in den 1920er Jahren nur. Mittlerweile sind diese Straßen in logischer Fortführung der vorgegebenen Struktur vervollständigt. *In der Flanke* und *Am Dreieck* wurden mit Einfamilienhäusern mit Satteldach ergänzt. Im *Großring* versah der Architekt Leopold Fischer noch 1926–27 die westliche Seite der Straße mit Wohneinheiten, die einer moderaten Moderne entsprachen, während auf der östlichen Seite heute zeitgenössische Einfamilienhäuser die Straße begrenzen, die versuchen, sich optisch an den historischen Bestand anzulehnen.⁵⁶ Die unterschiedlichen Fortführungen beeinträchtigen zum Teil die räumliche Situation.

Durch die verschwundenen Wege, die von den Wirtschaftswegen abgingen, und die aufgebrochene Parzellierung hat der heutige Siedlungsgrundriss an Klarheit eingebüßt. Dazu trägt auch die Verdichtung der Bebauung an den Rückseiten bei. Die Sichtachsen auf den *Konsum* werden durch die Garagen entlang der Wirtschaftswege beschnitten. Eine weitere Beein-

trächtigung sind die Neubauten am *Nordweg*, die die Freiflächen einer Hauptachse überformen. Ein anderer Neubau verändert die Eingangssituation zum *Mittelring*. Dagegen bildet der südliche Bereich des *Kleinrings* die ursprüngliche Struktur gut ab.

Straßenbild

Die Siedlung dient nach wie vor Wohnzwecken, gewerbliche Nutzungen kommen nur vereinzelt vor. Bei annähernd allen Häusern sind inzwischen entweder die Fensterbänder zugesetzt oder durch Lochfenster ersetzt worden, die meist aus Kunststoff bestehen. Folglich entfällt die horizontale Gliederung der Fassaden durch die Fensterbänder; sie gehen nicht mehr über zwei Einheiten ineinander über. Dementsprechend ist die ursprüngliche ‚Taktung‘ der Architektur gestört. Die ehemals vorgezogenen Querwände und Geschossdecken sind außerdem mittlerweile meistens verdeckt oder entfernt, da die Gebäude nachträglich gedämmt wurden. Die Gliederung der Fassaden ist also in den meisten Fällen nicht mehr vorhanden. Ebenso sind die Höhen der einzelnen Gebäude zum Teil verändert, weil man die Dächer zusätzlich dämmte. Auch dies mindert in allen Straßen die Einheitlichkeit der Gestaltung, da die Gebäude unregelmäßig verspringen. An vielen Häusern lassen sich noch einzelne bauzeitliche Elemente erkennen. Dazu gehören beispielsweise Fußabstreifer oder Hausnummern, in seltenen Fällen Türen oder Fenster.⁵⁷ Es handelt sich jedoch immer nur um einzelne Versatzstücke, da die meisten Fassaden stark verändert sind.

Zäune und Bäume in den Vorgärten der Häuser trüben in den Straßen den Eindruck der ehemals im Kontrast zu den Rasenflächen klar hervorstechenden Architektur und schränken die Sichtachsen ein. Generell lässt sich sagen, dass die Gestaltung von Vorgärten und Freiflächen für das Straßenbild an manchen Stellen von großem Nachteil ist.

Im räumlichen Gefüge nimmt die *Damaschkestraße* heute noch einen zentralen Platz ein. Die Achse führt die Besucherin oder den Besucher immer noch zum Zentrum der Siedlung, dem *Konsum*. Dabei wird sie oder er durch die hochaufragenden Strommasten geleitet, die sich noch heute an der Straße befinden. Auch die dreieckige Platzanlage vor dem *Konsum* ist noch vorhanden. Danach knickt die *Damaschkestraße* in südlicher Richtung ab und führt aus der Anlage heraus. Diese räumliche Situation ist in ihrer Gesamtheit noch erhalten. Größere Änderungen des Straßenbildes betreffen vor allem die Häuserzeilen.

Die ungeraden Hausnummern 1–59 der Straße sind als *SieTö II 1927* umgesetzt worden (Abb. 3). Nur *Damaschkestraße* 61 und 63 entsprechen *SieTö II 1928*, bei dem die Geschossdecke weiß verputzt wurde. *Damaschkestraße* 47 verfügt noch über Fragmente der originalen Fensterbänder (Abb. 10). Wie bei allen Straßen stellt sich der gewachsene Bestand wesentlich heterogener dar, als die bauzeitliche Architektur. Allerdings wird die Straße noch durch das Auf und Ab der vor- und zurückspringenden Fassaden optisch zusammengehalten. Auch die Höhe der Gebäude ist in weiten Teilen einheitlich und verspringt nicht so stark durch zusätzlich aufgebrachte Dämmungen. Zudem finden sich in dieser Straße keine Fassaden mit vorgeblendeter Dekoration, die das Straßenbild besonders verändern würden.

Im Allgemeinen hat sich das Straßenbild der *Damaschkestraße* im Vergleich mit der bauzeitlichen Architektur relativ gut bewahrt. Das ist vor allem dem Haustyp II geschuldet, der durch die Risalite ein Element bereitstellt, das die Zeile trotz der stark veränderten Gestaltung optisch zusammenhält. Zudem finden sich noch einige bauzeitliche Bauelemente. Die ursprüngliche Ästhetik der Architektur ist dennoch beeinträchtigt. Vor allem die Lochfenster lassen eine richtige Rhythmisierung nicht mehr aufkommen.

Der *Nordweg* bildet immer noch die zweite Achse der Siedlung. Die ersten Einheiten der Straße, von der *Damaschkestraße* kommend, sind *SieTö II 1927* und fassen in östlicher Richtung den Knick ein, den die *Damaschkestraße* beschreibt. Weiter nördlich wurde der *Nordweg* auf der westlichen Seite mit Häusern des Typs *SieTö IV 1928* bebaut. Die Gebäude begrenzen die Kreuzung *Doppelreihe-Nordweg-Kleinring*. Kennzeichnend für den nördlichen Bereich der Straße war die reduzierte Fassade der vierten Hauskategorie, die vor allem durch die weiße Kubatur und die Fensterbänder wirkte. Heute ist die Architektur stark verändert. Gegenüber liegen zusätzlich zwei Neubauten, die die Zeile überragen und die Ästhetik im Sinne Gropius‘ Konzeption stören. Die weiteren Freiflächen wurden mit Garagen versehen. An die Zeile des Typs II im *Nordweg* schließen sich weitere Neubauten an, die höher sind (Abb. 11). Der Raum ist durch die heterogene Bebauung und die Verdichtung gestört. Der *Nordweg* ist daher als stark veränderter Bereich der Siedlung zu werten.

Die *Doppelreihe* ist neben dem *Kleinring* und dem *Mittelring* eine der Straßen, die zu beiden Seiten bebaut wurde. Sie verlief gerade und setzte sich aus Häusern des Typs *SieTö I 1926* und *I.2 1927* zusammen. Außer-



10 *Damaschkestraße*, 2016. Am mittleren Gebäude sind die Stahlfenster sehr wahrscheinlich noch erhalten, wobei ein Flügel fehlt,



11 Blick in den *Kleinring* vom *Nordweg* aus, versperrt durch die Neubauten im Vordergrund, 2016.



12 Blick in die *Doppelreihe* Richtung Nordosten, 2016.



13 Blick in den *Kleinring* in Richtung Südosten, 2016. Im Bild wurde die Ansicht nachgestellt, die in Abbildung 4 die ‚ursprüngliche‘ Architektur zeigt.

dem bildet sie zugleich den ältesten Straßenzug. In der räumlichen Ordnung hatte sie eine weniger exponierte Stellung. Die *Doppelreihe* führt immer noch ausgehend von einer platzartigen Fläche im Westen, die durch das Nach-hinten-Rücken der gegenüberliegenden Zeilen entsteht, auf den *Nordweg* und den *Kleinring* zu, wie es auch in der ursprünglichen Anlage der Fall war. Bei den Einheiten des Typs I.2 ist die Eingangssituation mit dem aus der Ebene tretenden Windfang erhalten. Insgesamt wird das Straßenbild durch geänderte Kubaturen wenig beeinflusst (Abb. 12).

Der *Kleinring* ist die kürzeste der bogenförmig verlaufenden Straßen. Im südlichen Bereich besteht er aus Häusern des Typs *SieTö II 1927*, die nach der ersten Einheiten in Zeilen des Typs *SieTö II 1928* übergehen. Der Ring verlängert die *Doppelreihe* nach Osten. Gemeinsam bilden die beiden Straßen neben dem *Mittelring* den längsten fortlaufenden Straßenzug der Siedlung Dessau-Törten. Der charakteristische, bogenförmige Verlauf ist noch nachvollziehbar, während der

Übergang zwischen *Kleinring* und *Doppelreihe* durch die bereits in Bezug auf den *Nordweg* angesprochene Neubebauung gestört ist.

Auch in dieser Straße entsteht durch die Risalite des Typs II ein verbindendes Element, das die serielle Reihung der Architektur noch in Ansätzen ablesbar macht (Abb. 13). Dieser Effekt wird dadurch verstärkt, dass beide Straßenseiten von Gebäuden gesäumt sind. Allerdings verschmelzen die einzelnen Häuser im Vergleich zur historischen Ansicht weniger zu einem Ganzen, da unterschiedliche Anstriche und Putze die Einheiten optisch trennen. *Kleinring* 1–5 stellt eine Reihe von Häusern dar, die besonders gut erhalten sind (Abb. 14). An allen drei Objekten finden sich noch Fensterbänder. Teilweise wurden hinter die originalen Fensterbänder neue Fenster gesetzt. Dort ist das Zusammenwirken der Architektur in Ansätzen erkennbar. Dieser Bereich ist hervorzuheben. Der südliche Eingang des *Kleinrings* ist daher als räumlich gut erhaltener Bereich einzuordnen. Nördlich davon ist der Bestand heterogener und zeigt auch stark veränderte Fassaden.



14 *Kleinring* 1–5 stellt eine Reihe gut erhaltener Fassaden dar, 2016.



15 Einheitliche Gebäudehöhen im *Mittelring*, 2016.



16 Verspringenden Gebäudehöhen im *Mittelring*, 2016.

Der *Mittelring* verläuft parallel zum *Kleinring* und ist der längste durchlaufende Straßenzug der Siedlung Törten. Auch hier gibt es zwei verschiedene Haustypen: *SieTö II 1927* und *SieTö IV*. Der größte Teil des Rings besteht aus Typ IV und wurde vollständig mit Häusern bebaut. Am südlichen Eingang der Straße wurde die dreieckige Platzanlage mit einem Neubau versehen, sodass hier der räumliche Eindruck verändert ist. Die beiden Neubauten am nördlichen Ende der Straße sind Flachdachbauten, die sich an die Formensprache der historischen Bebauung anpassen und weniger hervorstechen als im *Nordweg*. Allerdings schränkt die Bepflanzung der Gartengrundstücke die Sicht ein.

Im *Mittelring* ist der ursprüngliche Straßenverlauf noch vorhanden und die Wirkung von Typ IV, der hier ausschließlich vorkommt, stellenweise noch gut ablesbar, wenn die Gebäudehöhen einheitlich sind und die Fassaden weiß gefasst wurden (Abb. 15). Dieser Eindruck verflüchtigt sich jedoch dort, wo die Gebäude deutlich verspringen und die Fassadengestaltung von Haus zu Haus sichtlich variiert (Abb. 16). Wie bei allen Straßenzügen wurden die Fensterbänder größtenteils

entfernt. Durch die reduzierte Fassadengestaltung bei Typ IV wiegt diese Veränderung besonders schwer, sodass der bauzeitliche Eindruck in Teilen der Straße überaus fragmentiert ist.

Der *Großring* besteht aus zwei Zeilen des Typs *SieTö II 1927* und ist der äußerste der drei Ringe. Hier wurde die Bebauung lediglich begonnen.⁵⁸ Es handelt sich um zwölf Objekte. Räumlich gesehen liegen sie am äußersten Rand der Siedlung und haben keine entscheidende Funktion im Straßengefüge. Die Kubaturen der Häuser sind bislang gut ablesbar. Dadurch, dass die Zeilen verhältnismäßig kurz sind, entwickelt sich jedoch kein Rhythmus. Die Eingangssituation ist noch gegeben und die später ergänzte Zeilenbebauung beeinträchtigt Gropius' Architektur nicht ästhetisch.

Die Straße *In der Flanke* zweigt von der *Damaschkestraße* ab. Sie nimmt im bautechnischen Sinne eine Sonderstellung ein, da der Typ II hier mit Ziegeln errichtet wurde, um die Effizienz der neuen Methoden mit der herkömmlichen Ziegel-Bauweise vergleichen zu können. Hier wurden 10 Häuser in einer einzigen Zeile verwirklicht. Ähnlich wie dem *Großring* kommt *In der Flanke* räumlich betrachtet keine größere Bedeutung zu, weil die Häuser am Rand der Siedlung liegen und es sich um eine vergleichsweise kurze Zeile handelt. Die aus Ziegeln bestehenden Häuser des Typs II wiesen ursprünglich bei den Fensterbändern kleinere Formate auf. Außerdem setzten sich die Bänder nur aus drei Fenstern zusammen. Bei diesem Typ fällt es deshalb weniger ins Gewicht, dass die Fensterbänder durch Lochfenster ersetzt wurden, da die ursprünglichen Fenster schmäler und höher waren. Die Zeile wirkt in sich durch die umgebende Bebauung mit Einfamilienhäusern fragmentiert.

Auch die Straße *Am Dreieck* besteht aus nur einer Zeile mit 12 Häusern des Typs *SieTö II 1927*. Sie befindet sich direkt am zentralen Platz vor dem *Konsum* (Abb. 4 u. 9). Wenn man sich von Osten auf den *Konsum* zubewegte, fasste die Zeile den Platz und rahmte den *Konsum* optisch ein. Diese Aufgabe erfüllt der Straßenzug bis heute. Räumlich betrachtet nimmt er also eine wichtige Funktion ein. Im Gegensatz zu *In der Flanke* erscheint die Zeile *Am Dreieck* weniger fragmentiert, da ihr gegenüber der *Konsum* liegt und sie dadurch in östlicher Richtung freisteht. Durch die vorgezogenen Kubaturen von Typ II wirkt die Architektur auch hier noch zusammengehörig.

Bilanz über die Fragmentierung des Bestands

Die Baulinie ist bei allen Straßen in der Siedlung Dessau-Törten gleichgeblieben, sodass sich die räumliche Situation im Grundriss nicht geändert hat. Auch die Parzellierung der einzelnen Grundstücke ist überwiegend erhalten geblieben, auch wenn einige Gärten zusammengefasst wurden. Starke Veränderungen treten im Bereich der rückwärtigen Gärten auf. Hier wurde die Bebauung deutlich verdichtet und die Sichtachsen eingeschränkt. Die dreieckigen Freiflächen entlang der *Damaschkestraße* sind im Grundriss noch vorhanden. Allerdings beeinträchtigt die Bepflanzung oft die Sicht.

Im Laufe der Umbaumaßnahmen an der Architektur verschwanden an vielen Fassaden die ehemals gliedernden Elemente. Eine weitere Veränderung stellen die Fensterbänder dar, die fast überall verschwunden sind. Zudem veränderte nachträgliches Dämmen die Kubatur der Häuser, sodass die Gebäudehöhen teilweise deutlich verspringen. Dies wird vor allem bei Typ IV im *Nordweg* und im *Mittelring* ersichtlich. Bei einigen Häusern wurden Riemchen vorgeblendet, sodass die Fassadengestaltung gänzlich unterbrochen wird. Im Großen und Ganzen ist die Serialität der Architektur durch die vielen Veränderungen deutlich gestört. Den Zustand der Siedlung beschreibt Weidner 1999 als katastrophal:

„Nicht einmal der Totalverlust dürfte einen so großen Schock auslösen wie das Bild, das sich dem, der die 1926-28 errichtete Bauhaus-Siedlung-Törten nur aus historischen Berichten kennt, heute zeigt.“⁶⁹

Hinsichtlich der Siedlungsästhetik wirkt die Aussage nicht völlig unberechtigt. Es gibt jedoch Bereiche in *Damaschkestraße* und *Kleinring*, die die Optik der bauzeitlichen Architektur vergleichsweise gut wiedergeben. Stark davon abweichende Bereiche konnten im

Mittelring und im *Nordweg* ausgemacht werden. Dort sind entscheidende Stilmittel der Architektur wie Serialität, klare Kontraste und Rhythmik stellenweise fast gänzlich verloren gegangen. Legt man die Überlegung zu Grunde, dass die bauzeitliche Architektur nicht nur funktionalen Kriterien folgte, sondern in hohem Maße auf die künstlerische Wirkung setzte, fällt die Bewertung des Bestands bezogen auf den Erhaltungsgrad der ursprünglichen Ästhetik negativ aus. Der heutige Zustand der Siedlung Dessau-Törten hat sich denkbar weit von der bauzeitlichen Anmutung entfernt. Bei einem strikten Vergleich vom ‚ursprünglich Gewesenen‘ mit dem ‚heute Vorhandenen‘ erschließt sich der Denkmalwert der Anlage nur noch im geringen Maße. Aus dieser Perspektive kann die Siedlung Dessau-Törten nicht wirklich verstanden werden, wie es auch das Zitat konstatiert. Eine dichotome Leserichtung gewährleistet zwar eine klare Bewertung des Bestands hinsichtlich der Abweichungen vom äußerlichen Originalzustand, allerdings erfasst sie die Genese der Siedlung nicht als mögliche Qualität. Deshalb erscheint es sinnvoll, neben der ästhetischen Integrität auch die historischen Spuren in die Bewertung des Bestands einzubeziehen, um der Siedlung als gewachsene Anlage besser gerecht zu werden.

2. Die Siedlung als Palimpsest – Phasen der Überformung

Der Akt des Ausradierens einer Textseite und das anschließende Wiederbeschreiben der Seite nennt sich ‚palimpsestieren‘. Das ‚Palimpsest‘ selbst, eine wiederbeschriebene Seite, kann als Metapher für unterschiedliche theoretische Überlegungen dienen.⁶⁰ Dazu gehört auch der Gedanke, dass Texte sich gegenseitig bedingen und Spuren anderer Texte enthalten. Schriftliche Erzeugnisse sind laut diesem Konzept keine unabhängigen Kreationen, sondern sie sind geprägt durch die Codes, Bedeutungen und Traditionen anderen Schriftguts. Diese gegenseitige Bedingtheit wird auch Intertextualität genannt.⁶¹ Ferner kann das Palimpsest für die Beschreibung von Gedächtnissen Anleihen liefern.⁶² Erinnern und Vergessen, Ausradieren und Wiederbeschreiben sind unablässige Figuren, die einander bedingen und sich zugleich auszuschließen scheinen. Diese Metapher möchte ich im Folgenden aufgreifen und die Siedlung als Palimpsest betrachten.⁶³ Es wird exemplarisch aufgezeigt, wie die historisch gewachsene Siedlung als Palimpsest strukturiert ist und welche Bezüge, Umschreibungen, Wiederbeschreibungen und Löschungen ihm inhärent sind und wie sie einander bedingen. Zunächst kommen daher

die verschiedenen Überformungsphasen zur Sprache. Neben den räumlichen Modifikationen, die beschrieben werden, soll auch die Rezeption eine Rolle spielen. Besonderes Augenmerk bekommen die Maßnahmen der Denkmalpflege nach der Wiedervereinigung, ihre Einordnung in die Geschichte und ihre räumlichen Auswirkungen auf den Bestand. Anschließend werden zwei Narrative exemplarisch herausgegriffen, um zu zeigen, dass sich in der Rezeption bestimmte, typische Erzählmotive entwickelt haben, die die Wahrnehmung beeinflussen und die verschiedene Bezüge veranschaulichen, die dem Palimpsest innewohnen.

Nationalsozialismus

Die erste Veränderungsphase begann bereits kurz nach der Erbauung der Siedlung, weil sich Gropius' Planungen nicht immer als praktikabel erwiesen. Beispielsweise ignorierte er bei der Konzeption des Siedlungsgrundrisses die Himmelsrichtungen, sodass viele Gärten auf der Nordseite lagen oder Schlafzimmer sich nach Osten orientierten.⁶⁴ So fanden kurz nach der Fertigstellung bereits erste Modifikationen statt, die diese Nachteile auszugleichen suchten.⁶⁵ Solche Nachbesserungen wurden teilweise von der Reichsforschungsgesellschaft gefordert.⁶⁶ Die lokalen Medien berichteten über die nachträglichen Anpassungen.⁶⁷ Anfangs stellte die Presse die Siedlung Dessau-Törten wenig negativ dar, die Berichterstattung radikalisierte sich jedoch zunehmend und verfeimte sie als Fehlschlag.⁶⁸ In der Rezeption wurde die Kritik immer wieder aufgegriffen und deren Interpretation auch in ideologische Kontexte gesetzt.

Die Vorgärten der Siedlung wurden in den 1930er Jahren stellenweise bepflanzt. In der *Doppelreihe* wurden Rotdornbäume auf die Rasenflächen gesetzt, die heute noch präsent sind. Ebenso fügte man Gehwege entlang der Straßen hinzu.⁶⁹ Auch die Gärten hinter den Häusern erfuhren im größeren Maße Anpassungen. Schließlich waren sie der freien Gestaltung der BewohnerInnen überlassen.⁷⁰ In einem Schreiben des Magistrats der Stadt Dessau von 1932 an den Eigentümer des Hauses *Damaschkestraße 9* wird dennoch angemerkt, dass an den Gebäuden keine Veränderungen vorgenommen werden dürften, die den „Gesamteindruck der Siedlung schädigt[en]“⁷¹. Es wird zudem betont, dass auch der Anstrich der Wände passend zu wählen sei. Demnach war man bereits kurz nach Erbauungszeit bemüht, äußerliche Veränderungen an den Häusern zu vermeiden. Dies sollte sich aufgrund der politischen Situation jedoch bald ändern.

1931 bildeten die Nationalsozialisten bereits die stärkste Kraft im Stadtrat Dessaus und begannen das

Bauhaus zu diffamieren. Die Hetze kulminierte 1932 in der Schließung des Bauhauses, denn das Neue Bauen galt dem Nationalsozialismus als undeutsch und wurde zum Feindbild in der Architektur stilisiert. Nach 1933 begann man damit die Häuser in der Siedlung Dessau-Törten systematisch zu verändern. Das Hauptaugenmerk lag dabei darauf, die Fensterbänder aus Stahl zu entfernen und stattdessen kleinere Lochfenster aus Holz mit Läden einzubauen, die laut der faschistischen Ideologie der ‚deutschen‘ Architektur entsprachen. Außerdem wurden den Fassaden Vormauerschalen aus Ziegeln vorgeblendet, um deren Dämmeigenschaften zu verbessern. Auf den völligen Abriss verzichtete man angeblich aus Kostengründen. Zudem sah man davon ab, Satteldächer auf die Häuser aufzusetzen, obwohl man bei den nahegelegenen DEWOG-Häusern des Bauhäuslers Richard Paulick die Dächer umbaute.⁷² Federführender Architekt bei den baulichen Änderungen in der Siedlung Dessau-Törten war Kurt Elster. Bis 1938 wurden laut Blümm 200 der 316 Häuser verändert.⁷³ Ein Schreiben wies den Eigentümer des Hauses *Damaschkestraße 9* 1937 darauf hin, dass es für den Umbau seiner Fenster keiner zusätzlichen Zeichnung bedürfe. Der „Führer der *Siedlergemeinschaft Gropius-Siedlung*“ verfüge über Vorschläge für den Umbau von Fenstern. Als Grund für den Umbau der Fenster gab man technische Mängel an.⁷⁴ Der Ausbau der Fensterbänder wurde systematisch vorangetrieben.

Dennoch existieren auch Häuser, die wohl von diesen Maßnahmen nicht betroffen waren. Ein Bild von 1957 zeigt *Damaschkestraße 3* und *5* zwar beschädigt, dennoch sind hier die Stahlfenster noch erhalten.⁷⁵ Auch bei *Kleinring 1* und *5* wurden die Fenster nicht ausgetauscht. Oft finden sich auch noch originale, translozierte Fenster in den späteren Anbauten.⁷⁶ In der Summe ist festzuhalten, dass die Fenster der Häuser zur Straße hin mehrheitlich geändert wurden. Dabei lagen die Gründe sowohl in den unzureichenden bauphysikalischen Eigenschaften als auch in der ideologischen Propaganda, die diese Argumente miteinander vermischte. Die faschistische Ideologie machte sich dabei die Kritik zu eigen, dass die Häuser dysfunktional seien und die „Wohnmaschinen“ den BewohnerInnen kaum Komfort böten.⁷⁷ Sie griff auf diese Art und Weise die in den 1920er Jahren aufgekommene Beurteilung der Häusern auf und verstärkte sie.

Die in der NS-Zeit angebrachten Fenster sind mittlerweile verschwunden. Eine Ausnahme bildet *Kleinring 27*. Dort sind zumindest Fensterläden vorhanden, die vermutlich aus den 1930er Jahren stammen und den Maßnahmen der NationalsozialistInnen geschuldet sind. Im Grunde ist diese Zeitschicht heute oberflächlich kaum noch sichtbar. Die Vormauerschalen

kommen jedoch bei baulichen Veränderungen an den Häusern häufig zum Vorschein. Die heute eingebauten Kunststoffenster verweisen noch indirekt auf den Umbau, da anstelle der Fensterbänder in den 1930er Jahren mehrheitlich Lochfenster eingebaut wurden, wie Blümms Zahlen belegen.

Nachkriegszeit

1945 wurde die Siedlung Dessau-Törten bombardiert. Laut Schwarting verursachte der Luftschlag die Zerstörung von 25 Häusern und beschädigte eine größere Anzahl schwer.⁷⁸ Die früheste Veröffentlichung, die von dieser Zahl ausgeht ist die von Kutschke.⁷⁹ In Gesprächen mit BewohnerInnen wurde angeführt, dass *Kleinring 32* und *Doppelreihe 56* völlig zerstört wurden.⁸⁰ Eine Bewohnerin teilte mit, dass ihr Wohnhaus bei ihrem Einzug in den *Kleinring* stark kriegsbeschädigt war. Allerdings hätten sich die Stahlfenster hier wohl noch erhalten.⁸¹ Fraglich ist, ob bei *Mittelring 14* und *16* noch bauzeitliche Substanz vorhanden ist. Die Kubatur der Gebäude scheint stark verändert. Möglicherweise wurden auch diese Häuser zerstört. Die Kriegsbeschädigung scheint die ganze Siedlung zu betreffen. Im Bericht zur Zerstörung der Anlage am 16. Januar 1945 heißt es, dass an diesem Tag ein mittelschwerer Angriff mit Sprengbomben erfolgte, der sich in besonderer Art auswirkte:

„Durch Konzentration auf einen bestimmten Stadtteil und durch dessen bauliche Beschaffenheit wirkte er sich dort als schwer aus. [...] Die Gropiussiedlung in D-Süd wurde schwer zusammengeschlagen. Die leichten Betonbauten fielen bei Einschlag der schweren Bomben wie Papphäuser auseinander. Die Keller boten keinerlei Schutz. In 25 Häusern der Doppelreihe, des Großring, Mittelring und Kleinring kamen 52 Menschen um, das ist annähernd ein Drittel der Gesamtzahl. In den angrenzenden Straßen der Südstadt waren die Schäden und Verluste minder groß.“⁸²

Daraus lässt sich nicht konkret schließen, dass 25 Häuser zerstört wurden, sondern es wird lediglich die Zahl der Todesopfer genau beziffert, während die schwere des Luftangriffs und die Instabilität der Häuser betont wird. In dem Bericht werden vier betroffene Straßen genannt und damit ein relativ großes Gebiet der Siedlung als beschädigt beschrieben. Dies spricht eher für eine gravierendere Zerstörung, die über die Zahl von 25 Häusern hinausgeht. Einen weiteren Hinweis gibt Hubert Hoffmann, ein ehemaliger Bauhändler, der sich als Baurat für den Wiederaufbau des

Bauhauses engagierte. In einem Brief an Ise Gropius schreibt er am 09.04.1947:

„Ich muss Sie aber darauf vorbereiten, dass Sie vom Zustand der Törtener Siedlung recht enttäuscht sein werden. Die beabsichtigte landschaftliche Gestaltung und Bepflanzung ist nicht erfolgt, in der Nazizeit hat man die Siedlung absichtlich verkommen lassen. Die mit dem konstruktiven Gefüge verbundenen Stahlfenster sind herausgerissen und durch schmalere Fenster ersetzt worden. Zum Schluss ist die Siedlung noch durch Fliegerangriffe derart mitgenommen, dass ca. 30% der Bauten zerstört wurden.“⁸³

Demnach müsste sich die Zerstörung auf etwa hundert Häuser belaufen haben. Es gibt nur zwei bekannte Aufnahmen des Kriegsschadens, die den *Kleinring* zeigen und von Schwarting veröffentlicht wurden. Darauf sind jeweils mehrere zerstörte Gebäude im *Kleinring* zu sehen.⁸⁴ Daraus lassen sich aber keine weiteren Aussagen zum Ausmaß ableiten. Die Beschädigungen der Häuser sind heute äußerlich nicht mehr ablesbar. Ehemals markierte Kopfsteinpflaster, das zum Flicker der Straße verwendet worden war und mittlerweile entfernt wurde, den Einschlag der Bomben.⁸⁵ Die tatsächliche Zerstörung lässt sich also aus den heute vorliegenden Unterlagen nicht genau klären.

Schwarting führt an, dass der Wiederaufbau unter der Ägide des Architekten Carl Fieger stattfand, der Mitarbeiter in Gropius' Büro gewesen war. Allerdings habe er mangels Baumaterial Kompromisse beim Wiederaufbau machen müssen. Man habe auch alte Bauteile wiederverwendet, sodass Neubauten vom alten Bestand kaum zu unterscheiden seien.⁸⁶ Es gibt einen Plan von 1946, der den Wiederaufbau von *Doppelreihe 26* betrifft und von Carl Fieger unterzeichnet wurde.⁸⁷ Die Maßnahmen, die im Grundriss des Hauses *Doppelreihe 26* vermerkt sind, betreffen vor allem das Obergeschoss und das Dach. Keller- und Erdgeschoss wurden als „noch vorhanden“ bezeichnet. *Doppelreihe 58* ist ein weiteres Beispiel, bei dem der Wiederaufbau bereits 1949 erfolgte. Die aufgeführten Baumaterialien wie Mauersteine und Kalkmörtel unterscheiden sich von den bauzeitlichen Baustoffen. Eine Wiederverwendung alter Bauteile scheint also nicht immer möglich gewesen zu sein. Carl Fieger unterschrieb auch die Pläne für dieses Haus.⁸⁸ Es ist anzunehmen, dass Fieger als ehemals enger Kollege Gropius' den Wiederaufbau im Sinne des Architekten gestalten wollte, jedoch ist die Informationslage für diesen Zeitabschnitt nicht ausreichend, um allgemein gültige Aussagen zu treffen.

Einige Gebäude scheinen zudem wesentlich später wiedererrichtet worden zu sein. So berichteten Bewoh-

nerInnen, dass ihr Haus erst 1968/69 wiederaufgebaut worden sei. Auf einem Foto, das einen Ausschnitt der *Doppelreihe* im Jahr 1992 zeigt, klafft zwischen zwei Häusern noch eine Baulücke, die gerade geschlossen wird.⁸⁹ Der Wiederaufbau zögerte sich somit bei einigen Häusern länger hinaus und kann nicht nur von Carl Fieger betrieben worden sein. Bei den später aufgebauten Häusern wurden mit großer Wahrscheinlichkeit ganz andere Baumaterialien als die bauzeitlichen verwendet.

Der Dessauer Baurat und Bauhüser Hubert Hoffmann schrieb in einigen Briefen an Gropius über seine Bemühungen, das Bauhausgebäude und die Meisterhäuser unter Denkmalschutz zu stellen. Um die Siedlung Dessau-Törten ging es jedoch nie, einzige Ausnahme ist der oben zitierte Brief an Ise Gropius. Interessant ist bei dem Briefwechsel, dass Hoffmann in Deutschland konsequent den radikalen Wiederaufbau im Sinne des modernen Städtebaus stützte, jedoch zu Gunsten des Bauhauses in Dessau auf einen ‚historisch‘ orientierten Wiederaufbau pochte. Er entschuldigte sich dafür bei Walter Gropius und schrieb, dass er keinen „musealen Kult“ betreiben wolle.⁹⁰ Hoffmann floh 1948 aus der Sowjetischen Besatzungszone und damit hatten seine Bemühungen in Dessau ein Ende.⁹¹ Es ist durchaus denkbar, dass der Wiederaufbau der Häuser in der Siedlung Dessau-Törten durch Hoffmanns Weggang verlangsamt wurde, da eine treibende Kraft für den Erhalt des Bauhauses entfiel. Schließlich hatte er auch Carl Fieger mit dem Wiederaufbau betraut und so überhaupt erst rekonstruierende Maßnahmen angestoßen.⁹²

Die Kriegsschäden sind heute nicht mehr nachvollziehbar, weil sich die wiederaufgebauten Häuser nicht vom restlichen Bestand unterscheiden. Genauso ist das erwähnte Kopfsteinpflaster verschwunden, das den Einschlag einer Bombe markierte.

DDR-Zeit

War der Wiederaufbau des Bauhauses kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in der SBZ gefördert worden, so verebbten Bemühungen um denkmalpflegerische Maßnahmen in der DDR. Nachdem die Siedlung 1977 als Denkmalbereich eingetragen wurde, wurden die EigentümerInnen zwar denkmalpflegerisch beraten, allerdings scheint damals Wissen über die bauzeitliche Gestalt der Häuser gefehlt zu haben.⁹³ Auf Nachfrage bei mehreren BewohnerInnen wurde einhellig die Auskunft gegeben, dass Fragen der Denkmalpflege im Allgemeinen zu Zeiten der DDR keine Rolle gespielt hätten. Ähnliches ergaben Akten zu Umbaumaßnahmen von Häusern aus den 1970er Jahren, die in der Stiftung

Bauhaus Dessau verwahrt werden.⁹⁴ Manchen Unterlagen sind Inventare beigelegt, die zeigen, dass zu dieser Zeit an den Häusern noch bauzeitliche Substanz vorhanden war. Es scheint, dass die Gebäude während der DDR-Zeit zunächst keinem hohen Veränderungsdruck ausgesetzt waren und mehr oder weniger ‚konserviert‘ wurden.

Ab den 1970er Jahren kam es vermehrt zu baulichen Anpassungen in der Siedlung. In diesem Sinne äußert sich ein Bewohner aus dem *Kleinring* in einem Interview in *Es gab nicht nur das Bauhaus*: „In den 70er Jahren war es dann vielleicht mal möglich was zu gestalten.“⁹⁵ Schwarting beschreibt genauso den vermehrten Bau von Garagen entlang der Wirtschaftswege und den Ausbau der Häuser im Inneren.⁹⁶ Viele Häuser wurden mit Kratzputz versehen. Auf einigen Fotos sind veränderte Türen oder Fenster sichtbar. Zudem dominieren hochaufragende Antennenanlagen mindestens noch bis in die 1980er Jahre den Blick in die Straße (Abb. 17). Dennoch scheinen noch bauzeitliche Elemente wie Querwände und Geschossdecken als plastische Gliederungen bis kurz vor der Wiedervereinigung erhalten gewesen zu sein (Abb. 18).⁹⁷ Bei den meisten Häusern lässt sich grob feststellen, dass bis in die 1970er Jahre folgende Veränderungen geschahen: die Fensterbänder verschwanden und die Wände wurden gedämmt (häufig schon bis 1945), Sanitäranlagen wurden eingebaut, ein Anbau an die Häuser angefügt und Garagen gebaut. Das bauzeitliche Trockenklosett wurde außerdem entfernt.⁹⁸

In der DDR beschäftigte man sich mit dem Bauhaus auch in einem ideologischen Zusammenhang. Während man die Architektur in den 1950er noch ablehnte, begann sich die Bewertung des Neuen Bauens mit der Unterschutzstellung des Bauhausgebäudes 1966 zu ändern.⁹⁹ Das betraf auch die Siedlung Dessau-Törten. Innerhalb mehrerer Schriften setzen sich AutorInnen mit der Architektur vor dem Hintergrund auseinander, dass die von Gropius geforderte Rationalisierung dem sozialistischen Ideal der Architektur gleichkäme. Ein Übungsvortrag für die TU Dresden im Fach Baugeschichte setzte sich dementsprechend intensiv mit den politischen Umständen zur Zeit des Bauhauses auseinander, dagegen kaum mit der Architektur.¹⁰⁰ In einem Beitrag zum *progressiven Architekturerbe des Bauhauses Dessau* stellte der Ingenieur Adalbert Behr 1976 die Siedlung Dessau-Törten als gescheitertes Projekt zur Lösung der Wohnungsfrage vor. Die am Kapitalismus zerbrochene Utopie des Bauhauses fände als soziale Vision nun in der DDR ihre Verwirklichung.¹⁰¹ Ein weiterer Artikel rühmt in derselben Ausgabe der Zeitschrift die Rekonstruktion des Bauhausgebäudes. Es wird jedoch betont, dass die



17 Häuser des Typs *SieTö II* 1927 oder 1928, Fotograf: Tamás Kiss, 1986. Vermutlich ist hier die *Damaschkestraße* zu sehen.



18 Haus des Typs *SieTö II* 1928, Fotograf: Tamás Kiss, 1986. Es scheinen noch bauzeitliche Fenster erhalten.

„augenblickliche Konzentration aller Bemühungen auf das Bauhausgebäude“ keine Benachteiligung der weiteren Bauhausbauten nach sich ziehen sollte. Darauf folgt die Bemerkung, dass die Bewahrung jedoch umso schwieriger sei, je privater die Nutzung von Gebäuden sei. Man versuche jedoch, weiteren Veränderungen vorzubeugen und setze unter Beteiligung der Bevölkerung das *Konsumgebäude* in der Siedlung Dessau-Törten in stand.¹⁰² In einem Text zu den Bauhausbauten von 1981 wird erläutert, dass in der Siedlung zu 80% SPD-WählerInnen gewohnt hätten, sodass eine besondere Stigmatisierung durch den Nationalsozialismus stattgefunden habe.¹⁰³ Die Kritik an den Häusern wird hier als „verleumderische Hetze“ gegen Gropius bezeichnet.¹⁰⁴ Ein anderer Autor deutet die Siedlung als Vorreiterin für die sozialistische Bauweise.¹⁰⁵

Einerseits wollten die AutorInnen eine historische Brücke zum Bauhaus schlagen, andererseits stellte die sozialistische Bauweise die notwendige Weiterentwicklung der rationalisierten Architektur Gropius' unter veränderten ökonomischen Bedingungen dar. Dabei wurde die propagandistische Kritik des Nationalsozialismus besonders hervorgehoben und dafür gebraucht, die Architektur klar von diesem Regime zu distanzieren. Die Vereinnahmung der DDR zielte somit eher auf die ideologische Aufbereitung ab, als auf den praktischen Erhalt der Siedlung, der nachweislich kaum betrieben wurde. Die Signalwirkung einer Rekonstruktion des Bauhausgebäudes als Emblem der Moderne war meiner Meinung nach wesentlich öffentlichkeitswirksamer, um das Bauhaus auch materiell wiederaufleben zu lassen. Für den Staat hatte das Bauhausgebäude als Symbol der Moderne schlechthin vermutlich eine wesentlich höhere Bildwirkung, die aufgegriffen werden konnte, als die weniger bekannte Arbeitersiedlung. Hinzu kam das Privateigentum, in dem sich die Siedlung seit ihrer Erbauung befand und

das einem systematischen Umbau entgegenstand, wie es auch in einem der Artikel angeführt wird. Die Zeitschicht zwischen 1945 und 1990 ist heute noch gut ablesbar. Bei einem Gang durch die Siedlung findet man an vielen Stellen Häuser, die beispielsweise noch über den charakteristischen Kratzputz aus dieser Zeit verfügen.

Nach der Wiedervereinigung

Die frühen Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands werden als Jahre der rapiden Veränderung in der Siedlung beschrieben. Die Möglichkeit, schnell und in großen Mengen an Baumaterialien zu kommen, sorgte für zahlreiche Änderungen in und an den Häusern. Auf Fassaden wurden dekorative Muster aufgeblendet, sodass die frühere Gliederung gänzlich verschwand. Soweit dies nicht bereits geschehen war, wurden auch die letzten rückwärtigen Gärten in Ziergärten verwandelt, denn die Selbstversorgung war durch die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen überflüssig geworden. Außerdem wurden die Häuser noch einmal deutlich vergrößert.¹⁰⁶

Aufgrund der vermeintlichen Bedrohung der Siedlung durch die überhandnehmenden Veränderungen verabschiedete die Stadt Dessau¹⁰⁷ 1994 eine Gestaltungssatzung, um der ‚kollektiven Individualisierung‘ Einhalt zu gebieten. In einer Broschüre zu den Dessauer Bauhausbauten aus dem Jahr 1995 wird die Anlage beschrieben. Nach einer ausführlichen Darstellung des fließbandartigen Bauablaufs und der einzelnen Haustypen werden die Veränderungen der Architektur stark kritisiert.¹⁰⁸ Abschließend heißt es:

„Heute steht die Siedlung unter Denkmalschutz. Es existieren strenge Auflagen, um ihr wieder eine einheitliche Erscheinung in Richtung des Ursprungbildes zu geben, also

die bisherigen Bewohnerzeugnisse durch Auflagen zurückzunehmen und das Bild neu zu zeichnen.“¹⁰⁹

Diese Aussage verabsolutiert die Ansprüche des Denkmalschutzes und verbindet den Erhalt mit rekonstruktiven Maßnahmen. Es gab aber auch bereits kurz nach der Wende Stimmen, die einen verständnisvollen Umgang mit den Dessauer Siedlungen forderten:

„Das Wohnen ist zivilisatorischen und kulturellen Veränderungen unterworfen. Neue Ansprüche an Komfort und energetische Wirtschaftlichkeit sind durchaus begründet und legitim. Es müsste darum gehen, sie überlegt und in Aufmerksamkeit für die konstituierenden Werte des Baudenkmals umzusetzen. Hier könnte das Bauhaus – im Sinne ‚einer Denkmalpflege von unten‘ – wertvolle Unterstützungsarbeit leisten.“¹¹⁰

Bereits an diesen beiden Zitaten ist abzulesen, dass sich die Diskussion nun immer stärker mit dem konkreten Schutz der Siedlungen in Dessau auseinandersetzt und in diesem Zusammenhang auch mit Dessau-Törten. Der Wunsch nach einem Erhalt erforderte in der Folge die Vermittlung und Begründung als Denkmal.

Die Einführung der Gestaltungssatzung 1994 markierte den Anfang vermehrter denkmalpflegerischer Maßnahmen in der Siedlung. Wenig später tauchte dort außerdem das Phänomen der Rekonstruktion auf. Insgesamt entstanden seit 1998 fünf Rekonstruktionen (Abb. 3).¹¹¹ Nach dem großen Verlust an bauzeitlicher Substanz nach der Wiedervereinigung ergab sich der Wunsch, Teile der Häuser wieder dem ursprünglichen Zustand anzunähern. Die Zeit nach der Wende bis heute markiert deshalb einen bedeutenden Einschnitt in der denkmalpflegerischen Geschichte der Siedlung. Aus dem rapiden Verlust von Bausubstanz erwachsen Bestrebungen die Architektur zu erhalten oder, darüberhinausgehend, die Zeit zurückzudrehen. Die Phase der verstärkten Veränderungen wie auch die Einflüsse der Gestaltungssatzung lassen sich an zahlreichen Gebäuden der Siedlung ablesen. Einzelnen Gebäuden wurden mit Verblendsteinen verkleidet, sie tragen die Zeichen der ‚Individualisierung‘ nach der Wende, während bereits eine große Anzahl partiell oder vollständig an die Gestaltungssatzung angepasst wurde. Generell ist die Zeit nach der Wende im äußeren Erscheinungsbild der Anlage sehr dominant. Im Folgenden werden daher die Gestaltungssatzung und ihr Wirken auf den Bestand ausführlich beschrieben.

Gestaltungssatzung

Die 1994 in Kraft getretene Erhaltungs- und Gestaltungssatzung der Stadt Dessau¹¹² stellt, wie angeführt, das aktuelle Instrument dar, um die räumliche Struktur zu bewahren und zudem wieder ein einheitlicheres Bild herzustellen.¹¹³ Die Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Dessau-Roßlau beachtet die Satzung bei ihren Entscheidungen. 2015 trat ein Beschluss über die unbefristete Weitergeltung der Satzung in Kraft, deren Ziel der Schutz des Orts- und Straßenbildes der Siedlung Dessau-Törten, der Laubenganghäuser von Hannes Meyer sowie der Erweiterung der Siedlung im Großring von Leopold Fischer ist. Allerdings wird nur auf die Vorgaben zu den Gebäuden eingegangen, die Walter Gropius konzipierte. Inhaltlich orientiert die Satzung sich ausschließlich am Vergleich der überlieferten, ursprünglichen Siedlung mit dem heutigen Zustand. Sie schreibt den Erhalt von Freiflächen, die dezente Platzierung von Antennen, Werbeanlagen und von Abfallbehältern sowie die Konservierung der Straßen als asphaltierte Straßen in ihrer ursprünglichen Breite vor.

In §§ 11 ff finden sich Angaben zu den einzelnen Haustypen, die vorschreiben, gewisse Auflagen bei der Änderung von Fassaden oder Elementen einzuhalten, solange sie von der Straße aus einsehbar sind. Für die Fassaden wird beispielsweise in § 12 Abs. 4 die Wiederherstellung von weißem Putz oder das Aufbringen grauer Streifen vorgeschrieben, um die ursprünglich hervortretenden Querwände und Geschossdecken zu imitieren. Auf die genaueren Vorgaben wird bei der Beschreibung der jeweiligen Straße noch eingegangen (s.u.). Die Satzung ist als Kompromiss zwischen dem Nachempfinden der historischen Architektur und der individuellen Umsetzbarkeit ausgestaltet.¹¹⁴ So verzichtete man beispielsweise darauf, die Wiederherstellung der Fensterbänder zu fordern. Der Wunsch, der Siedlung wieder ein einheitliches Bild zu verleihen, ist nachvollziehbar. Allerdings bleibt die Gestaltungssatzung bei manchen Vorgaben vage und das kann zu Missverständnissen führen. Einzelne Fälle, bei denen dies deutlich wird, werden im Folgenden hervorgehoben, um mögliche Schwachstellen aufzuzeigen. Zu bedenken ist, dass die Eigentumsrechte der BewohnerInnen und deren daraus resultierende Gestaltungsfreiheit der Umsetzung rekonstruierender Idealvorstellungen Grenzen setzen.

In der **Damaschkestraße** befinden sich Häuser des Typs *SieTö II 1927* und zwei Einheiten des Typs *SieTö II 1928*. Die Gestaltungssatzung schreibt für diese Typen ein Nachempfinden der Fassadengliederung

durch das Aufbringen grauer Streifen vor. Sie sollen die ehemals in ihrer Materialität hervortretenden Querwände und Geschossdecken der Gebäude nachahmen. Zwar wird in der Gestaltungssatzung erwähnt, dass an Gebäuden, bei denen die gesamte Fassade weiß verputzt war, ein Absetzen nicht zu erfolgen hat, es wird aber nicht erwähnt, dass dies nur Nummer 61 und 63 des Typs *SieTö II 1928* betrifft (§ 15 Abs. 3). Dies hatte möglicherweise zur Folge, dass bei weiteren Hausnummern die grauen Streifen, obwohl es dem Typ nach vorgesehen wäre, nicht angebracht wurden. Außerdem sollen laut § 15 Abs. 5 die senkrechten Fensterbänder nachempfunden werden. Fenster und Türen sollen bei Änderungen schwarz ausgeführt werden. Das sind die grundlegenden Auflagen, die bei einer Anpassung an die Satzung den Eindruck der Fassade prägen sollen. In der *Damaschkestraße* wurden vergleichsweise viele Häuser an die Satzung angepasst. Dass die nicht präzisierten Farbangaben in der Satzung zu unterschiedlichen Grau- und Weißtönen führen, wird in der Straße evident (Abb. 19). Außerdem wirken die aufgemalten Streifen gegenüber der bauzeitlichen Architektur widersprüchlich. Denn die ursprünglich plastischen Elemente sollten die tragende Struktur der Gebäude nach außen wiedergeben und so die Funktion der Bauteile in die Gestaltung miteinbeziehen. Die aufgemalten grauen Streifen haben hingegen nur einen dekorativen Charakter (Abb. 19). Dennoch trägt die Gestaltung der Fassaden entsprechend der Satzung zu einem einheitlicheren Bild der Straße bei.

Zahlreiche Häuser in der *Doppelreihe* sind der Gestaltungssatzung folgend gestaltet worden. Der Bestand ist hier am stärksten homogenisiert worden. Im Vergleich mit einem historischen Foto wird deutlich, dass die (Re-)Homogenisierung dem Straßenbild eine gewisse Ähnlichkeit mit dem ‚Original‘ verleiht (Abb. 12). Allerdings werden auch Schwächen des Konzepts sichtbar: Auch hier wurden graue Streifen aufgemalt, um die ehemals hervortretenden Querwände und Geschossdecken zu simulieren, jedoch entwickeln die Farbstreifen nicht den Rhythmus, der durch das spontane Enden der Gliederung bzw. dem stärkeren Herausziehen des unteren Bereichs entstand. Zudem sind die nun nachvollzogenen Querwände und Geschossdecken häufig nur an der Stirnseite grau gefasst, sodass der Eindruck einer Kulisse aufkommt. Die unterschiedlichen Grautöne, die dabei gewählt wurden, verhindern einen gänzlich einheitlichen Eindruck.

Nur wenige Gebäude im *Kleinring* sind an die Gestaltungssatzung angepasst, jedoch ist ein vergleichsweise großer Anteil weiß gefasst. Auch in diesem Straßenzug



19 Fassaden in der *Damaschkestraße*, 2016.

kam es zu Fehlern bei der Umsetzung der Gestaltungssatzung: So wurden bei einem Gebäude zwar die Querwände grau abgesetzt, anstelle der Geschossdecke wurde aber der Übergang zum Flachdach grau hervorgehoben. Bei einigen Häusern wurde das senkrechte Fensterband in schwarzem Kunststoff wiederhergestellt. Vergleicht man die schwarzen Kunststofffenster mit den originalen Betonrahmen mit Glasscheiben aus Luxferprismen¹¹⁵, werden auch hier Unterschiede deutlich (Abb. 20). Stellt man Gebäuden, die der Satzung entsprechen einer aufwendigen Rekonstruktion in *Kleinring 42* gegenüber, wird der Gegensatz zwischen der tatsächlich nachempfundenen Materialität und den Vorgaben der Gestaltungssatzung zusätzlich deutlich (Abb. 20 u. Nr. 21). Gegenüber von Nummer 42 ist eine ganze Reihe von Häusern weiß gefasst und die Gärten als Rasenflächen gestaltet, sodass eine gewisse Serialität entsteht, ganz ähnlich wie es in der *Doppelreihe* der Fall ist.

Im *Mittelring* wurden einige Häuser der Gestaltungssatzung angepasst. Allerdings finden sich weitere Objekte, die stark verändert wurden. Auch in dieser Straße wurden Häuser zwar angeglichen, allerdings kam es dabei zu Missverständnissen. So wurden Querwände des Haustyps IV grau gefasst.



20 Die Rekonstruktion des Typs *SieTö II* 1928 im *Kleinring* verfügt über nachempfundene Stahlfenster, 2016.



21 Gebäude im *Kleinring* mit senkrechtem Fensterband aus Kunststoff, 2016.

Keines der Häuser im *Großring* ist der Gestaltungssatzung entsprechend verändert worden. Dagegen sind *In der Flanke* vergleichsweise viele Häuser an die Gestaltungssatzung angepasst, sodass auch diese Zeile einen homogenisierten Eindruck macht. Ähnlich verhält es sich *Am Dreieck*, obwohl auch hier die Grautöne, die entsprechend der Gestaltungssatzung aufgebracht wurden, unterschiedlich ausfallen. Insgesamt bewirkt die Gestaltungssatzung eine äußerliche Homogenisierung des Bestands. Besonders augenscheinlich ist dies in der *Doppelreihe*, weil dort bisher die meisten Häuser den Vorgaben entsprechend gestaltet wurden. Es ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, dass die Maßnahmen eine Überschreitung der Zeitschichten hervorrufen, die letztlich nur ein Surrogat für einen verlorengegangenen Zustand sein kann. Kritisch ist sicherlich der kulissenhafte Eindruck anzumerken, der durch die ‚platten‘ grauen Streifen auf den Fassaden entsteht.

3. Erzählmotive in der Siedlungsrezeption

Nachdem die einzelnen Schichten des Palimpsests und deren Ablesbarkeit am Bestand beschrieben wurden, sollen zwei dialektische Erklärungsfiguren erläutert werden, die der Rezeption innewohnen: ‚Mangel und Überfluss‘ sowie ‚Kollektiv und Individuum‘. Beide Motive tauchen regelmäßig in den Texten über die Siedlung auf und zeigen, wie sich Bedeutungszuschreibungen etablieren und gegenseitig bedingen.

Mangel und Überfluss

Der Begriff Mangel wird in der Diskussion um die Siedlung mit zwei unterschiedlichen Bedeutungen verwendet: das Fehlen von etwas und die Fehlerhaftigkeit

von etwas. Überfluss und Perfektion erscheinen dabei als Gegensätze hierzu. Unmittelbar damit verbunden sind auch Begriffe wie ‚weniger‘ und ‚mehr‘. Dieses Feld ist fest mit dem ökonomischen Denken verbunden, das in Kategorien wie Angebot und Nachfrage strukturiert ist. Die Rezeption orientiert sich insgesamt stark an ökonomischen Kriterien wie Rationalisierung, Kosten und Arbeitsleistung.¹¹⁶ Dies mag sicherlich auch ein unmittelbarer Widerhall zu Gropius‘ eigenen Aussagen über die Siedlung Dessau-Törten sein. In einem Beitrag zum Konzept der Architektur betonte er beispielsweise über die Maßen die Rationalität und ökonomische Leitungsfähigkeit seiner dort angewandten Methoden.¹¹⁷

Nach einer anfänglich eher ausgeglichenen Berichterstattung kurz nach Erbauungszeit, entzündete sich die Kritik an den durch den Bau der Siedlung entstandenen Kosten und den zahlreichen Baumängeln. Auch in der überregionalen Presse wurde die Architektur angegriffen.¹¹⁸ Das nationalsozialistische Regime griff die Mängel auf, um die Kritik zu dramatisieren und die eigene Architektur als überlegen darzustellen. In der DDR behauptete man, dass die historischen Umstände zu den Mängeln in der Siedlung geführt hätten und dass erst die neuen ökonomischen Verhältnisse im Sozialismus die Vervollkommnung des Massenbaus umsetzen könnten. Auch in der neueren Literatur werden die Baumängel ausführlich beschrieben. Den Missständen werden nun überwiegend die BewohnerInnen gegenübergestellt, die durch ihr Handeln die Fehler ausgleichen.¹¹⁹ Manchmal wird als Entschuldigung für die Mängel angeführt, dass es sich um eine Versuchssiedlung gehandelt habe.¹²⁰ In der Siedlung Dessau-Törten selbst zeugt die gesamte Architektur von diesen Mängeln. Sie sind schließlich Grund für die vielfältigen Umbaumaßnahmen, sodass man bei Betreten der Siedlung sofort mit dem Ergebnis der

Mängel konfrontiert wird. Dementsprechend ist das Erzählmotiv des Mangels eine unmittelbare Antwort auf die Erscheinung der Anlage.

In Bezug auf die Zeit der Wiedervereinigung richtet sich die Rhetorik vor allem auf den Begriff des Mangels im Sinne eines ‚Fehlen von Etwas‘. Die Zeit bis 1990 wird von Schwarting als tendenziell konservierende Periode angesehen, da in der DDR Mangel herrschte. Nach der Wende wurde dieser Mangel durch den Überfluss der BRD ersetzt und man kompensierte ihn durch Umbaumaßnahmen.¹²¹ In der historischen Beschreibung der DDR wird die zentralgesteuerte Planwirtschaft, in der Mangel herrschte, häufig durch die soziale Marktwirtschaft der BRD kontrastiert, welche Überfluss generierte. Gerade in der Zeit nach der Wiedervereinigung entwickelte sich eine Rhetorik, die die beiden Systeme dialektisch verglich.¹²² Auf diese Weise spiegelt die Rede von der Siedlung allgemeine Phänomene in der Rezeption der DDR wider. Tatsächlich fanden in der Phase zwischen 1945 und 1990 durchaus Veränderungen statt. Dazu zählt der Wiederaufbau zerstörter Häuser oder der Bau zahlreicher Garagen.

Die Begründung im Denkmalverzeichnis für die Ausweisung als Denkmalbereich veranschaulicht, wie das Erzählen vom Mangel auch für denkmalpflegerische Bewertungen eine Rolle spielen kann. Das Verzeichnis spricht der Siedlung Dessau-Törten eine kulturell-künstlerische und städtebauliche Bedeutung zu und bezeichnet sie als „Pionierleistung des industriellen Wohnungsbaus“. Ferner wird die Konzeption exemplarisch für die Rationalisierung unterschiedlicher Aspekte des Bauablaufs und der Konstruktion angeführt. Das Straßenbild wird kurz beschrieben und dafür die Rekonstruktion von *Mittelring 38* als Beispiel genannt. Schließlich wird die Siedlung „als weitgehend verändert“ bezeichnet.¹²³ Neben der Rekonstruktion von *Mittelring 38* werden keine weiteren, konkreten Bereiche hervorgehoben, sodass die Begründung eher allgemein bleibt.

Vordergründig wird die Bedeutung im Denkmalverzeichnis in der technischen Leistung gesehen. Diese Bewertung anhand ökonomischer und technischer Maßgaben findet sich auch in der Literatur wieder, etwa bei Gropius selbst oder in den angeführten Quellen aus der DDR-Zeit. So greift die denkmalpflegerische Bewertung Narrative auf, die mit Mangel und ökonomischen Zwängen verbunden sind. Dazu trägt zusätzlich bei, dass die Siedlung äußerlich als stark verändert angesehen werden muss. Es sind vor allem die Veränderungen nach 1990 und 1994 ablesbar. Einzelne Gebäude zeigen noch Elemente, die in der DDR hinzukamen, während die Veränderungen im Nationalsozia-

lismus oder bauzeitliche Spuren nur noch in einzelnen Fragmenten vorhanden sind. So sind die offensichtlichen Zeitschichten noch relativ jung. Ihnen kann kein unumstrittener historischer Wert beigemessen werden. Das Denkmalverzeichnis legt daher sein Augenmerk auf den technischen Charakter, wohingegen die Gestaltungssatzung auf eine Rekonstruktion der ästhetischen Merkmale hinarbeitet. Insofern rekurriert die Begründungsstrategie des Denkmalverzeichnisses auf ein fest etabliertes Erzählmotiv, das von ökonomischen Zwängen und der Bekämpfung von Mangel ausgeht.

Kollektiv und Individuum

Ein zweites Motiv der Rezeption ist die Dialektik von ‚Kollektiv‘ und ‚Individuum‘. Die Normativität des Siedlungskonzepts wird den schnell einsetzenden Veränderungen durch die BewohnerInnen entgegengesetzt. Ungers bewertet die Veränderungen an den Fassaden der Häuser als falsch „verstandenen Individualismus“, der seine Wurzeln vor allem in der Diffamierung der Architektur durch den Nationalsozialismus hätte.¹²⁴ Bei Fischer-Leonhardt wird das heutige Erscheinungsbild als durch „individuelle Gestaltungsvarianten“ geprägt beschrieben.¹²⁵ Schwarting versucht diese Diskrepanz zwischen Individualität und der normativen Architektur zu vereinbaren:

„Es waren die Bewohner, die mit ihren individuellen, gleichwohl mit industriell gefertigten und normierten Bauteilen erstellten Veränderungen der Häuser nachträglich die Idee des Baukastens im Großen umsetzten.“¹²⁶

In denkmalpflegerischen Belangen laufen Argumentationen, wie im angeführten Zitat, Gefahr, dass sie alle Veränderungen legitimieren und eine kritische Bewertung der Modifikationen negieren. Schwarting erklärt nämlich alle Veränderungen als nachträgliche Erfüllung von Walter Gropius‘ Idee des ‚Baukastens im Großen‘. So wird die Intention des Architekten zum Gradmesser der ‚gelungenen‘ Geschichte. Nicht nur hier wird versucht, die Gegensätze Konservierung und Veränderung zu vereinbaren.¹²⁷ Auf diese Art und Weise sollen Realität und Geschichtswunsch versöhnt werden.

Die Wiedervereinigung lässt die Differenz zwischen Kollektiv und Individuum noch einmal besonders zu Tage treten: die kollektive Planwirtschaft wird durch die plurale Marktwirtschaft abgelöst. Schwarting beschreibt die baulichen Veränderungen nach 1990 als Ausdruck eines Repräsentationsbedürfnisses nach außen und als Ausreizen der gesamten Produktpalette in den Baumärkten.¹²⁸ Insofern steht dieses Erzähl-

motiv in Zusammenhang mit dem größeren Diskurs um die Wiedervereinigung. Allerdings könnte man in Frage stellen, ob der Konsum von vorkonfektionierten Bauteilen Individualität nicht nur suggeriert, wie das obige Zitat Schwartings nahelegt. Die Gestaltungssatzung als Norm erweitert die Auseinandersetzung zwischen Kollektiv und Individuum um das Thema des Denkmalschutzes, da sie die Wohnanlage vereinheitlichen und individuelle Umbauten einschränken soll. Das Anliegen der Gestaltungssatzung bezieht sich daher unweigerlich auch auf ein zentrales Narrativ der Rezeptionsgeschichte.

Wechselwirkungen zwischen gebauten Raum und Bedeutungszuschreibung

Stellvertretend für den Mangel und auch die Individualisierung können die Fenster in der Siedlung Dessau-Törten stehen. Fast in allen Texten zur Siedlung wird zumindest erwähnt, dass diese mittlerweile alle bzw. fast alle verändert sind. Die Lochfenster können als offensichtliche Verweise auf die Baumängel der ehemals eingebauten Stahlfenster dienen und die schnell einsetzende Baufreude der BewohnerInnen aufzeigen.¹²⁹ Die Modifikation der Fenster kann jedoch auch für die Eingriffe des Nationalsozialismus stehen.¹³⁰ So enthalten die Bauelemente unterschiedliche Verweise auf historische Vorgänge. Außerdem gibt es Fenster aus allen Zeitschichten. An diesem fassadenprägenden Bauelement lassen sich daher Sachverhalte besonders gut darstellen. Gegenbild der Fenster als besonders umkämpftes Feld – auch die Gestaltungssatzung macht heute diesbezüglich viele Auflagen – sind die ehemaligen Nutzgärten. Die nachträglich angebauten Wintergärten und die zum Teil aufwendig gestalteten Ziergärten werden auch als „Paradiese“ bezeichnet.¹³¹ Von Beginn an sah man diese Räume eher als von der Planung vernachlässigt an. Die Gestaltungssatzung erwähnt die Gärten ebenso nicht, wobei eine Reglementierung auch kaum umsetzbar wäre. Die rückwärtigen Gärten werden daher buchstäblich als Freiräume angesehen, während die Fenster Restriktion oder funktionale Mängel versinnbildlichen. Insofern sind gebauter Raum und Bedeutungszuschreibung aufeinander bezogen, indem die Geschichtsschreibung der Siedlung der vorhandenen Architektur diverse Bedeutungen zuschreibt und sie unterschiedlich gewichtet. So können die Fenster als Symbol für viele Zeitschichten dienen und liefern materielle Anknüpfungspunkte für verschiedene Erzählungen, wie die individuelle Aneignung der Architektur oder ideologische Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus. Auch darin offenbart sich das Palimpsest in Form von Löschungen,

Überschreibungen und Umschreibungen. So setzt sich die Architektur heute aus den Phasen unterschiedlicher Zerstörungen und Umbauphasen zusammen, denen verschiedene Bedeutungen zugeordnet werden. Wie aus der Beschreibung der Auswirkungen der Gestaltungssatzung jedoch hervorgeht, werden viele Häuser durch diese homogenisierende Maßnahme gänzlich überschrieben, sodass eine dominante Zeitschicht entstanden ist, die der Heterogenität des Bestands entgegenarbeitet.

Wert- und Bedeutungszuschreibung

Das Motiv des Mangels rückte bereits kurz nach der Entstehungszeit der Siedlung in das Zentrum des Rezeptionsinteresses, wird seitdem kontinuierlich aufgegriffen und dient als Begründung der Veränderungen. Auch der Aushandlungsprozess von Kollektiv und Individuum ist fester Bestandteil der Diskussion, der durch die Unterschutzstellung der Architektur noch einmal mehr in den Fokus geriet. So hat die Rezeption eigene Motive entwickelt. Das Fenster als Bauteil gewinnt innerhalb dieses Systems eine eigene Zeichenhaftigkeit. Gleichzeitig sind der Rezeption Bezüge zu größeren Zusammenhängen, wie der Wiedervereinigung, miteinbeschrieben. Darin offenbart sich das Ineinander unterschiedlicher Bedeutungen, Auslassungen und Verweise. Begreift man diese Mechanismen als Texte, die miteinander verwoben sind und sich gegenseitig bedingen, wird die Siedlung zum Palimpsest.

Die Art und Weise wie man über die Siedlung Dessau-Törten erzählt, hat zugleich einen entscheidenden Einfluss auf die Bewertung als Denkmal. So schwanken Gestaltungssatzung und Denkmalverzeichnis zwischen dem Wunsch der wiederholbaren Geschichte, die ein kollektives, ästhetisches Bild beschwört, und der Bezugnahme auf technisch-ökonomische Aspekte, die mit dem Mangel verbunden sind.

Tatsächlich entwickelte sich erst nach 1990 ein konkretes Bewusstsein für die Siedlung Dessau-Törten als Denkmal, obwohl sie bereits ab 1977 Denkmalsbereich war. Die Bestrebungen für einen Erhalt konkretisierten sich erst in der 1994 erlassenen Gestaltungssatzung. Die beiden aufgeführten Erzählmotive stehen für die Diskrepanz von ‚ursprünglich Gewesenem‘ und ‚heute Vorhandenem‘. Der Mangel bzw. die Mängel als Motor der Veränderung und das Konfliktfeld ‚Kollektiv und Individuum‘ thematisieren den Widerspruch zwischen der normativen, ursprünglichen Architektur und der veränderten, gelebten Siedlung. Die Gestaltungssatzung spricht diese unvereinbaren Phänomene ebenso an, indem sie versucht, wieder ein homogenes Bild zu

schaffen und verbindet sich auf diese Weise unmittelbar mit der Rezeption. Aus dem Verlust bauzeitlicher Architektur speist sich paradoxerweise erst der Erhalt derselben. Dabei schwanken die Strategien der aktuellen Diskussion häufig zwischen der Negation des Verlusts und dem Versuch Geschichte und Realität zu versöhnen. Eine Lesart, die die Architektur nicht nur ästhetisch und als Substanz begreift, sondern als Bedeutungsraum, der bestimmten Lesekonventionen und Zeichensystemen unterliegt, ist vor diesem Hintergrund ein Mittel, um Bewertungen von historischer Architektur kritisch zu befragen, besser zu verstehen und gewinnbringend zu ergänzen.

4. Die Sicht der BewohnerInnen auf die Siedlung

Innerhalb meiner Masterarbeit habe ich mittels Fragebögen eine Umfrage in der Siedlung Dessau-Törten durchgeführt, die eine überschaubare Stichprobe lieferte, um die Meinungen der BewohnerInnen über ihre Siedlung zumindest ausschnitthaft zu erfassen. Dabei gab es zwei unterschiedliche Gruppen: Gruppe I, die sich nur aus Mitgliedern des Interessenverbands Gropiussiedlung e.V.¹³² zusammensetzte und Gruppe II, in der einzelne Haushalte zufällig ausgewählt und befragt wurden. Im Folgenden erfolgt eine Zusammenfassung dieser Befragung. Bei Gruppe I war ein höheres Interesse an der Architektur zu vermuten, da es sich um Mitglieder eines Vereins handelte, der sich aktiv um die Belange der BewohnerInnen und der Siedlung kümmert. Der Rücklauf war bei dieser Gruppe wesentlich besser als bei Gruppe II, bei der sich die Befragten nach außen nicht weiter für die Siedlung engagierten.

Der Fragebogen beinhaltete 24 Fragen, die sowohl offen als auch geschlossen gestellt wurden. Zunächst wurden grundlegende Daten zu Alter und Geschlecht, Wohndauer in der Siedlung, Personen im Haushalt, Mitgliedschaft im Interessenverband und den Eigentumsverhältnissen erfragt. Darüber hinaus sollte beantwortet werden, ob die befragte Person bauliche Veränderungen an ihrem Haus vorgenommen hat. Im Anschluss wurde gefragt, welche Qualitäten an dem jeweiligen Wohngebäude geschätzt würden und was verbessert werden könnte. Diese beiden offenen Fragen sollten in Erfahrung bringen, welche Qualitäten an der Architektur geschätzt werden und wie groß der Wunsch nach Veränderung sei. In Hinblick auf denkmalpflegerische Überlegungen sollten mögliche Überschneidungen mit dem Erhalt der Siedlung ermittelt werden. Die Wünsche nach Verbesserungen

sollten Aufschluss über den Veränderungsdruck geben. Außerdem wurde abgefragt, ob es für den Befragten oder die Befragte von Bedeutung sei, dass er oder sie in einer Bauhaussiedlung wohne, die Siedlung unter Denkmalschutz stehe oder dass die Bauhausstätten in Dessau Welterbe-Status hätten. Zudem sollte man angeben, ob man bisher Kontakt mit den zuständigen Behörden des Denkmalschutzes oder der Stiftung Bauhaus Dessau hatte. Mit diesen Daten sollte ergründet werden, ob die Befragten persönlich etwas mit dem Welterbe oder dem Denkmalschutz verbinden und ob sie schon einmal persönlichen Kontakt mit Institutionen hatten, die sich mit dem Schutz des Bestands auseinandersetzen. Es sollte weiter geklärt werden, ob bei der Planung und Umsetzung von baulichen Anpassungen der erforderliche Kontakt mit der Denkmal-schutzbehörde zustande gekommen war.

Im folgenden Abschnitt wurden die Befragten mit allgemeinen Aussagen konfrontiert und sollten ankreuzen, inwiefern sie oder er der Aussage zustimme. Dabei reichte die Skala von 1 „Stimme gar nicht zu“ bis 5 „Stimme voll und ganz zu“. Die ersten Aussagen betrafen die Frage, ob es gerechtfertigt sei, dass die Siedlung unter Denkmalschutz stehe und ob sie eine lokale oder globale Bedeutung habe. Außerdem sollte eingeschätzt werden, ob die Behörden sich sinnvoll um die Anlage kümmerten. Die letzten beiden Aussagen thematisierten die Vermittlung der Siedlung. Hier sollte beurteilt werden, inwieweit der Tourismus gefördert werden sollte und ob die Bedeutung der Siedlung gut vermittelt würde. Mit diesen allgemeinen Bewertungen sollte überprüft werden, ob der oder die Befragte dem Denkmalstatus der Siedlung zustimme, obwohl er oder sie möglicherweise persönlich nichts mit der Geschichte der Siedlung oder dem Bauhaus verbindet.

Schließlich sollte der Bewohner oder die Bewohnerin in einer offenen Frage die Gestaltungssatzung beurteilen. Die finalen beiden Fragen des Bogens ließen eine Mehrfachnennung zu und wollten wissen, wer nach Einschätzung des oder der Befragten am meisten zum Erhalt bzw. zur Vermittlung der Siedlung beitrüge. Es standen die Stiftung Bauhaus Dessau, das Landesamt für Denkmalpflege, die Stadt Dessau oder Privatpersonen zur Auswahl. Zusätzlich konnte man „Andere“ angeben und selbst einen Akteur eintragen.

Der Fragebogen hatte zum Ziel zu erfahren, was die BewohnerInnen persönlich an ihrem Gebäude schätzen und ob für sie das Thema Denkmalschutz bzw. Erbe von Interesse ist – sei es im Positiven oder im Negativen. Darüber hinaus sollten die allgemeinen Aussagen überprüfen, ob der oder die Befragte grundsätzlich für den Erhalt oder die Anpassung der

Siedlung an einen Ursprung wäre und wie er oder sie die aktuelle Vorgehensweise diesbezüglich einschätzte.

Interessenverband Gropiussiedlung e.V. – Gruppe I

30 Fragebögen wurden an die Mitglieder des Interessenverbandes Gropiussiedlung e.V. ausgeteilt. Davon wurden 26 ausgefüllt und abgegeben. Die Gruppe bestand zu fast gleichen Teilen aus Männern und Frauen. Das durchschnittliche Alter lag bei 63 Jahren und die Wohndauer in der Siedlung bei 36 Jahren. In einem Haushalt lebten durchschnittlich 2,19 Personen. Alle Befragten gaben an, dass sich das jeweilige Wohnhaus auch in ihrem Eigentum befinde. Bei der großen Mehrheit war das Wohnhaus seit längerem in Familienbesitz (20) und es wurden bauliche Veränderungen vorgenommen (22). Für die Hälfte der Befragten war es von Bedeutung, dass sie in einer Bauhaussiedlung wohnten, während es für 12 Personen keine Bedeutung hätte und eine Person keine Angabe machte. Der Denkmalschutz war nur für 10 Personen von Belang. Dagegen wurde der Welterbestatus der Bauhausstätten von der Mehrheit als bedeutsam eingestuft (19). 15 der 26 Befragten hatten bisher Kontakt mit den Behörden.

Bei der Bewertung der einzelnen Aussagen werden die ermittelten Durchschnittswerte vorgestellt, die bei der Skala von 1 bis 5 zustande kamen. Die höchste, durchschnittliche Bewertung erhielt mit Wert 4 die Aussage, dass es gerechtfertigt sei, dass die Siedlung unter Denkmalschutz stehe. Hier zeigten die Befragten größtenteils eine hohe Zustimmung. Die lokale und globale Bedeutung wurde mit 3,56 und 3,24 in etwa gleich hoch eingeschätzt. Tendenziell war man hier eher neutral eingestellt. Auch bei der Förderung des Tourismus gibt es mit 3,32 weder eine klare Zustimmung noch eine Ablehnung. Bemerkenswert ist, dass immerhin 10 Personen sich mit „4“ oder „5“ für eine Förderung aussprachen, während lediglich 6 Personen eine „1“ oder „2“ vergaben. Die Aussage, dass die Bedeutung der Siedlung gut vermittelt werde, wurde mit durchschnittlich 2,84 bewertet. Es gibt also auch hier keine klare Tendenz. Negativ wurde das Vorgehen der Behörden hinsichtlich des Erhalts der Siedlung beurteilt. Der durchschnittliche Wert lag bei 2,16. Neben dem Durchschnittswert wurde auch die Standardabweichung ermittelt. Sie lag bei Gruppe I bei jeder Frage bei mindestens eins. In Bezug auf die Fragen, bei denen der Durchschnitt um drei lag und keine klare Tendenz zeigte, bedeutete dies, dass die Befragten hier häufig „2“ oder „4“ angaben und somit die Aussage eher positiv oder negativ bewerteten. Die höchste Abweichung erhielt mit zwei die Aussage zum

Denkmalschutz. Hier sind sich die BewohnerInnen besonders uneinig.

Bei der Frage nach den Akteuren, die am meisten zum Erhalt und der Vermittlung beitragen, wurde in beiden Fällen mit Abstand am häufigsten „Privatpersonen“ angekreuzt. Dies war vor allem bei der Frage nach dem Erhalt sehr deutlich (24). In Bezug auf die Vermittlung wurde die Stiftung Bauhaus Dessau jedoch mit 13 Mal fast so häufig genannt wie Privatpersonen. Das Landesamt (jeweils 2) und die Stadt (1 für den Erhalt und 5 bei der Vermittlung) wurden kaum angegeben.

Bei den offenen Fragen wurden übergeordnete Kategorien gebildet, um die Antworten einzuordnen. Zahlenwerte gaben an, wie häufig dieses Argument innerhalb der Antworten auftauchte. Einzelne Befragte konnten mehrfach erfasste Antworten gegeben haben. Es werden jeweils die am häufigsten vorkommenden Kategorien beschrieben, ohne die Ergebnisse im Ganzen darzustellen. Bei der Frage danach, was die Befragten an ihrem Wohnhaus schätzten, wurden vor allem die überschaubare Größe des Hauses und/oder des Grundstücks bzw. die Raumaufteilung angegeben (14 Nennungen). Die Lage wurde etwas weniger oft genannt, scheint jedoch auch ein positiver Aspekt der Architektur zu sein (9 Nennungen). Der Garten, die Veränderungsmöglichkeiten am Haus und wenige Treppen im Haus wurden ebenso öfter angegeben (4 Nennungen). Die Geschichte oder die Ästhetik der Architektur spielte nur für zwei Personen eine Rolle. Die Befragten sahen häufig die Bauphysik ihres Gebäudes als verbesserungswürdig an (7 Nennungen). Dennoch gaben ebenso viele an, dass sie an ihrem Haus nichts verbessern wollten (7 Nennungen). Die restlichen Angaben verteilten sich auf diverse Aspekte, die meist nur einmal aufgeführt wurden. Eine größere Anzahl der Befragten war also mit ihrer Wohnsituation zufrieden. Bei der Beurteilung der Gestaltungssatzung überwogen die negativen Beurteilungen. Vor allem eine mangelnde Kommunikation (6 Nennungen), die Praxisferne (4 Nennungen) und die wahrgenommene Inkonsequenz in der Umsetzung wurden aus der BewohnerInnenperspektive kritisiert (4 Nennungen). Es wurde dreimal angegeben, dass die Satzung zu spät in Kraft getreten sei, sodass die Veränderungen schon zu weit fortgeschritten waren, als die Satzung eingeführt wurde. Drei Befragte gaben an, dass Anreize in Form von Fördermöglichkeiten denkmalgerechter Baumaßnahmen fehlen würden.

Zufällige Befragung – Gruppe II

40 Fragebögen wurden zufällig an Haustüren verteilt. 13 kamen in den Rücklauf. Diese Gruppe war also

deutlich kleiner als Gruppe I. Auch in dieser Gruppe hielten sich Männer und Frauen in etwa die Waage. Das Durchschnittsalter lag bei 72,2 Jahren und die Wohndauer bei 38,08 Jahren. In den Haushalten lebten im Schnitt 1,62 Menschen. Analog zu Gruppe I gaben auch hier alle Befragten an, Hauseigentümerin bzw. -eigentümer zu sein. Dafür befand sich das Haus nur bei fünf Befragten seit Längerem in Familienbesitz. Drei der Befragten waren Mitglied im Interessenverband Gropiussiedlung e.V.¹³³ Fast alle hatten bauliche Veränderungen vorgenommen (11). In dieser Gruppe hatte der Welterbestatus der Bauhausstätten ebenso für die Mehrheit eine Bedeutung (9). Der Denkmalschutz (6) und das Bauhaus (7) hatten nur für etwa die Hälfte der Befragten eine Bedeutung. Acht Personen hatten bisher Kontakt zu den Behörden.

Den Aussagen wurde tendenziell mehr zugestimmt als in Gruppe I. Diese Gruppe war aber wesentlich kleiner und somit waren die Ergebnisse weniger aussagekräftig. Die höchste Bewertung erhielt auch hier mit 4,46 die Aussage zum gerechtfertigten Denkmalschutz der Siedlung Dessau-Törten. In dieser Gruppe wurde die lokale Bedeutung mit 4,08 etwas höher als die globale Bedeutung mit 3,77 eingeschätzt. Die Förderung des Tourismus erhielt mit 3,46 eine ähnlich neutrale Bewertung wie in Gruppe I. Am niedrigsten wurde auch hier die Rolle der Behörden beim Erhalt und der Vermittlung mit 2,54 bzw. 2,83 bewertet. Ähnlich wie in Gruppe I lag auch hier die Standardabweichung meist bei eins und höher. Einzig bei den Fragen zum Denkmalschutz und zur Vermittlung lag sie bei 0,8. Die Streuung um den Durchschnitt zeigte auch hier, dass die Meinungen der Befragten eher auseinander gingen.

Bei den Fragen zu den wichtigsten Akteuren bei Erhalt und Vermittlung zeigten sich ebenso Parallelen zu Gruppe I. Privatpersonen wurden am häufigsten genannt, wenn es um den Erhalt (9) und die Vermittlung (6) ging. Zum Punkt Vermittlung wurde jedoch die Stiftung Bauhaus genauso häufig wie die Privatpersonen genannt. Das Landesamt (3 für den Erhalt und 2 bei Vermittlung) und die Stadt (1 für den Erhalt und 4 bei der Vermittlung) wurden etwas öfter angeführt als in Gruppe I.

Aufgrund des geringen Rücklaufs in Gruppe II waren die drei offenen Fragen weniger ergiebig in der Auswertung. Die einzelnen Kategorien kamen hier in der Regel nur ein bis zweimal vor, höchstens dreimal. In Gruppe II wurden Größe, Lage, Garten und die Veränderungsmöglichkeiten an den Häusern geschätzt. Bis auf die Lage mit drei Nennungen tauchten diese Kategorien jeweils zweimal auf. In dieser Gruppe wurde einmal die Tatsache, in einem Denkmal zu wohnen, als

positiv genannt. Die Bauphysik ist mit sechs Nennungen der größte Kritikpunkt an den Häusern. Erneut hatten jedoch mit fünf Anführungen fast genauso viele Personen angegeben, dass an ihrem Haus nichts zu verbessern wäre. Die Gestaltungssatzung wurde in dieser Gruppe ebenfalls eher kritisch gesehen. Mehrfach wurden die unzureichende Kommunikation mit den BewohnerInnen (2 Nennungen) sowie die Praxisferne der Regelungen angeführt (3 Nennungen). Ferner war von zu vielen Restriktionen, Inkonsequenz oder der Lückenhaftigkeit der Satzung die Rede (jeweils eine Nennung).

Wohnen im gewachsenen Denkmalbereich

Die befragten Gruppen stellten einen relativ kleinen Personenkreis dar. Zudem ist der überwiegende Teil im Interessenverband Gropiussiedlung e.V. Die Auswertung der Umfrage konnte also nur Anhaltspunkte in Bezug auf die BewohnerInneninteressen liefern und erhebt nicht den Anspruch einer flächendeckenden empirischen Erfassung. Das Durchschnittsalter der Befragten war sehr hoch und die meisten wohnten über 30 Jahre in der Siedlung. Dieses Ergebnis legt nahe, dass es in den kommenden Jahren einen Generationenwechsel geben wird, der möglicherweise auch die Eigentumsverhältnisse ändert.¹³⁴ Für den Schutz der historischen Siedlung stellt sich daher auch die Frage, wie die künftigen EigentümerInnen mit den Häusern umgehen und welches historische Bild sie sich von der Architektur machen werden. Die Anzahl der Personen in den Haushalten lag im Schnitt bei 1–2 Personen und der überwältigende Part der Befragten gab an, dass die Wohnhäuser sich in ihrem Eigentum befänden. Ein Großteil der Befragten bestätigte, bauliche Veränderungen an den Häusern vorgenommen zu haben. Allerdings hatten weniger Personen Kontakt zu den Behörden, obwohl man diese für die meisten Baumaßnahmen informieren müsste. Hier schien es nicht immer zu einer Abstimmung zu kommen.

Die Wertschätzung für die Häuser ergab sich nach den Antworten nicht aus der Geschichte der Siedlung oder aus der Bauhausarchitektur. Es wurden stattdessen überwiegend Aspekte wie die Lage oder die Hausgröße genannt. Die Überschaubarkeit der Grundstücke kommt den zumeist älteren BewohnerInnen sicherlich entgegen. Insgesamt wurde altersgerechtes Wohnen öfter in den Fragebögen thematisiert. Auffällig war, dass viele Personen angaben, dass sie an ihrem Haus nichts ändern wollten. In diesem Zusammenhang schrieben einige, dass sie ihr Gebäude bereits nach ihren Wünschen geändert hätten. Die Aneignung der Architektur nach den eigenen Wünschen spielte für die

BewohnerInnen eine große Rolle. Die Veränderbarkeit der Architektur wurde mehrfach als Vorteil angegeben.

Für einige Befragte hatte sowohl der Denkmalschutz als auch das Wohnen in einer Bauhaussiedlung eine Bedeutung. Noch mehr Befragte gaben an, dass der Welterbestatus für sie eine Rolle spiele. Die lokale und globale Bedeutung wurde eher neutral eingeschätzt. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass sich die persönliche Einschätzung von der allgemeinen Beurteilung der Siedlung unterscheidet. Gegenüber einer Förderung des Tourismus waren die Befragten laut Durchschnitt eher neutral eingestellt.

Der Denkmalschutz schien für die BewohnerInnen gerechtfertigt zu sein, obwohl die praktische Umsetzung überwiegend als unzureichend bewertet wurde. Das galt ebenso für die Gestaltungssatzung. Häufig wurde in den Antworten die mangelnde Kommunikation und auch die Praxisferne bzw. Weltfremde der Satzung genannt. Ein Bewohner notierte auf den Fragebogen: „Es wird nur gefordert und nicht gefördert. Die Häuser sind unser Privateigentum und stehen nicht auf einer Museumsinsel. Und wir leben nicht im Jahr 1927.“ Auch die als distanziert und verspätet bezeichnete Erarbeitung der Satzung wurde kritisiert. Eine Bewohnerin schrieb: „Viel zu spät erarbeitet, fehlende Sachkenntnis, eine Schrift vom ‚grünen Tisch‘!“ Ein anderer monierte: „Ok, aber mangelhafte Unterstützung!“ Es ergab sich der Eindruck, dass man grundsätzlich mit dem Denkmalschutz einverstanden sei. Die Umsetzung wurde aus Sicht der Befragten jedoch nicht hinreichend vermittelt.

Auf einigen Fragebögen vermerkten BewohnerInnen Umbaumaßnahmen, die sie im Lauf der Zeit vornahmen. Jemand führte zum Beispiel an: „Habe das Haus in den 70iger Jahren nach meinen Vorstellungen umgebaut und in den 90er Jahren wärmetechnische Maßnahmen durchgeführt.“ Das deckt sich mit der Vermutung, dass die Häuser in der Siedlung häufig in den 1970er Jahren umgebaut wurden. In der Regel wurden die Maßnahmen so geschildert, dass man davon ausgehen kann, dass sie in Eigenleistung erfolgten. Das eigenhändige Verändern des Hauses trägt zusätzlich zur Aneignung der Architektur bei. In Gruppe I wurde in einem Fragebogen erwähnt, dass das Haus im Zweiten Weltkrieg bombardiert worden wäre. Auf drei weiteren Fragebögen in Gruppe II wurde geschrieben, dass die Häuser der Befragten komplett zerstört worden wären. Der Wiederaufbau erfolgte 1968/69, 1972 und 1995. Dies war ein weiterer Hinweis, dass viele Objekte erst sehr spät wiederaufgebaut wurden.

In den Fragebögen spielte bei der Wertschätzung der Architektur die Geschichte keine Rolle. Allerdings wurde mehrfach angegeben, dass der Denkmalstatus

gerechtfertigt sei oder, dass das Welterbe für die befragte Person eine Bedeutung habe. Die Angaben zu den Baumaßnahmen zeigen, dass sich einige BewohnerInnen im Lauf der Zeit gute Kenntnisse zur Bautechnik der Häuser angeeignet haben. Großes Unverständnis gegenüber dem Handeln der Behörden spiegelte sich in den Fragebögen wider. Mehrfach wurden Kommunikationsprobleme genannt.

Es lässt sich festhalten, dass die AnwohnerInnenbefragung Anhaltspunkte im Hinblick auf die derzeitige Situation in der Siedlung und deren Einschätzung geben konnten. Allerdings gibt es Optimierungsbedarf bei der Konzeption des Fragebogens. Einige Fragen des Bogens müssten präziser gestellt werden, um bessere Ergebnisse zu erzielen. So wäre es sinnvoll die konkreten baulichen Veränderungen zusätzlich abzufragen und genauer zu formulieren, was mit ‚Vermittlung‘ gemeint ist. Einige Personen hatten Verständnisschwierigkeiten mit diesem Begriff. Außerdem müsste der Welterbestatus der Bauhausstätten präzisiert werden, da nur die Meisterhäuser und das Bauhausgebäude zu diesem Zeitpunkt dazugehörten. Bei den offenen Fragen ist zu überlegen, ob nicht doch Antwortmöglichkeiten vorgegeben werden sollen, um klarere Ergebnisse zu erhalten. Andererseits erwies sich die offene Fragestellung in Bezug auf die Gestaltungssatzung als sinnvoll, weil die Befragten Probleme aufzeigen konnten, die von außen vielleicht nicht aufgefallen wären.

Veränderung als Vermittlungspotenzial

Aus Sicht der Denkmalpflege ist die Architektur eine „industrielle Pionierleistung“¹³⁵. Die Qualität der Architektur, die Walter Gropius schuf, steht außer Frage. Diese Wertschätzung muss die starken Veränderungen als Problem begreifen, weil sie die Siedlung von ihrem Ursprungsbild entfernt haben. Die Perspektive hält jedoch viel Konfliktpotenzial bereit, weil sie für die BewohnerInnen eine Tendenz zur Musealisierung aufweist, die ein Wohnen auszuschließen oder zumindest zu erschweren scheint. Möglicherweise ist der Blick auf die Siedlung in ihrem aktuellen Zustand und in der heutigen Struktur mit den Spuren verschiedener Zeitschichten zielführender. So könnte man beispielsweise die Phase der NS-Zeit darin integrieren und weitere historische Werte, wie die der DDR-Zeit, wahrnehmen. Dennoch könnten Bereiche wie der *Kleinring* mit mehreren gut erhaltenen Häusern besonders positiv berücksichtigt werden. Letztendlich hängt die Wahl der Perspektive mit der Frage zusammen, welches historische Bild vertreten werden soll. Im besonderen Fall der Siedlung Dessau-Törten gibt es zudem mit

der Stiftung Bauhaus Dessau eine Institution, die in Form einer Ausstellung im *Konsum* und einer Rekonstruktion in der *Doppelreihe* 35 hohe Kompetenzen in der Erforschung der Siedlung aufweist und zu einem differenzierten Bild beitragen kann. Die Umfrage zeigte, dass die Stiftung als Akteur für die Vermittlung und die Bewahrung positiv wahrgenommen wird. Im Ergebnis geht es um die Frage, wer oder was wie in das historische Bild ein- oder ausgeschlossen wird. Dabei ist es für den praktischen Erhalt der Siedlung sinnvoll und notwendig sich für bestimmte Zeitschichten zu entscheiden. Je bewusster diese Entscheidung gefällt wird, desto besser kann sie nach außen vermittelt und vertreten werden.

Aus der BewohnerInnenperspektive ist die Wertschätzung für die Architektur durch die kontinuierliche Aneignung erwachsen.¹³⁶ Die meisten BewohnerInnen leben bereits seit mehreren Jahrzehnten in der Siedlung Törten und sind nicht selten dort aufgewachsen. Für sie dürfte die Veränderung eine besondere Qualität darstellen. Es könnte ein Potenzial in der Vermittlung sein die Veränderungen nicht nur als Störfaktor, sondern auch als Geschichte miteinzubeziehen.¹³⁷ Durch die in Eigenleistung erfolgten Umbauten hatten viele der Befragten gewissermaßen eine eigene Expertise in Hinblick auf die Häuser erlangt. Dies kann für den Erhalt der Siedlung als Chance begriffen werden und gleichzeitig Ansatzpunkt der Kommunikation sein. Von den AnwohnerInnen wird die Größe der Grundstücke ebenso wie deren Gärten positiv bewertet. Der Verbleib der Freiflächen sowie der Parzellierung ist demnach ein gemeinsames Interesse von BewohnerInnen und des Denkmalschutzes, das Synergieeffekte schaffen könnte. Das gilt auch für den Umstand, dass derzeit kein besonderes Interesse an der Veränderung des Häuserbestands zu herrschen scheint. Genauso könnte die Kommunikation besser reflektiert werden, wenn man miteinbezieht, dass es bestimmte Erzählmotive gibt, die die Siedlungsrezeption bestimmen. Durch ein Sprechen von der Siedlung Dessau-Törten, das für unterschiedliche Rezeptionsmechanismen sensibel ist, könnten Konfliktfeldern die Schärfe genommen werden. So ist der Gegensatz von ‚Kollektiv‘ und ‚Individuum‘ ein Erzählmotiv, das normative Gestaltung und individuelles Wohnen in Opposition setzt. Wenn man solche Themen anders aufgreifen würde, könnten möglicherweise die BewohnerInnen besser erreicht werden. Genauso könnten künftige BewohnerInnen so für einen Erhalt der Siedlung begeistert werden.

5. Veränderung als Denkmalwert? – Fazit

Die Untersuchung setzte sich auf unterschiedlichen Ebenen mit dem Denkmalbereich der Siedlung Dessau-Törten auseinander. Ein Vergleich des gesetzten historischen Ursprungs mit dem gegenwärtigen Bestand stand dabei am Anfang. Die historische Siedlung war in lineare Räume strukturiert und hatte den *Konsum* als Blickpunkt, der das räumliche und zugleich soziale Zentrum bildete. Um diesen Blickpunkt herum wurde die serielle Zeilenbebauung gruppiert, die beliebig fortsetzbar sein sollte. Gropius gestaltete mit dem Fortschreiten des Bauprozesses die Fassaden der Häuser minimalistischer, deren maßgebendes Element das Fensterband war. Mittlerweile hat sich der heutige Bestand von der Einheitlichkeit und Stringenz der ursprünglichen Architektur weit entfernt, obwohl der Grundriss in großen Teilen noch erhalten ist. Unterschiedliche Zeitschichten überlagern die Architektur, schränken Sichtachsen ein oder haben Fassaden stark überformt. Im Ergebnis verursachte die kontinuierliche und notwendige Nutzung des Denkmalbereichs seine Veränderung. Ein Vergleich, der überprüft, ob die bauzeitliche Architektur in ihrer Ästhetik noch vorhanden ist, bietet zwar eine Richtschnur, sie kann den Denkmalwert der Siedlung jedoch nicht mehr völlig begründen.

Die anschließende Betrachtung beschrieb die Siedlung in ihrer Entwicklung. Die anfängliche Kritik an den Häusern schlug in eine Instrumentalisierung durch den Nationalsozialismus um, der die Häuser als dysfunktional und ‚undeutsch‘ brandmarkte. Auch die Schäden, die die Anlage im zweiten Weltkrieg erlitt, scheinen bisher unterschätzt worden zu sein. Stellenweise sind die Häuser kurz nach dem Krieg in Zusammenarbeit mit dem Bauhüser Carl Fieger wiederaufgebaut worden. Eine ganze Reihe der Grundstücke lag bis in die 1990er Jahre brach. Charakteristische Veränderungen, die im Verlauf der Zeit im Allgemeinen auftraten, waren der Umbau der Fenster, die Verbesserung der Bauphysik, der Einbau von Sanitäranlagen und die Vergrößerung des Wohnraums. Dabei hatten diese Veränderungen sowohl ideologische Gründe als auch funktionale.

Nach dem Krieg unterstützte man in der SBZ den Wiederaufbau des Bauhauses, um sich dann in der DDR davon zu distanzieren. Erst in den 1970er Jahren wurde das Erbe *Bauhaus* wieder ein Thema. In der Folge integrierte der Sozialismus zwar die Siedlung Dessau-Törten in seine ideologischen Argumentationen, der aktive bauliche Erhalt setzte dennoch erst nach 1990 ein. Im Anschluss an die Wiedervereinigung wurde ein starker Verlust bauzeitlicher Substanz wahr-

genommen, sodass die Stadt eine Gestaltungssatzung erließ. Diese Zeit ist zentral für die Bildung eines Denkmalsbewusstseins und der verstärkten Auseinandersetzung mit dem historisch gewachsenen Raum.

Die Geschichtsschreibung der Siedlung Dessau-Törten bedient sich unterschiedlicher Narrative. Zwei solcher Erzählmotive wurden exemplarisch herausgearbeitet, um zu zeigen, dass durch die Wahl dieser Kategorien die historische Erzählung strukturiert wird und dadurch der Blick auf das Denkmal maßgeblich beeinflusst wird. Diese Narrative waren: ‚Mangel und Überfluss‘ sowie ‚Kollektiv und Individuum‘. Eine kritische Hinterfragung konnte aufdecken, welche Aspekte diese Narrative ausgrenzen oder miteinbeziehen. So versperren die Dialektik von Mangel und Überfluss in Bezug auf die DDR und die BRD möglicherweise den Blick darauf, dass in den 1970er Jahren durchaus Veränderungen in der Siedlung geschahen. Zugleich beziehen sich die Bedeutungszuschreibungen und der gebaute Raum aufeinander. Beispielsweise entwickelte das Fenster eine eigene Zeichenhaftigkeit. Die diversen Zeichen der Veränderung und die damit verknüpften Narrative könnten als ganz eigener historischer Wert angesehen werden, der an vielen Zeugnissen unmittelbar erlebbar ist und es ermöglicht, den gewachsenen Bestand auch in seinen Bedeutungen als gewachsen anzusehen.

Die Siedlung verkörpert eine 90-jährige Geschichte des Wandels und des Wohnens. Das gilt auch, weil die Häuser meist ununterbrochen in Privateigentum waren und vererbt wurden. Deshalb können die BewohnerInnen häufig davon erzählen, wie sich die Siedlung in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Die Anlage verfügt über viele Zeitschichten, die sich durch die Nutzungskontinuität stetig entwickelten und die Komplexität des gewordenen Bestands einzigartig wiedergeben können. Daraus entsteht ein zusätzlicher Wert, der in der Siedlung als gelebte Architektur besteht und sie als solche herausstellt.

Scheinbar stehen das tägliche Leben und die zwangsläufige Veränderung der Konservierung entgegen. Die Vereinbarkeit von Denkmalschutz und BewohnerInneninteressen scheint jedoch nicht unmöglich. Die Wertschätzung der Architektur aus Sicht der BewohnerInnen gründet zwar in erster Linie nicht auf historischen Werten, aber beispielsweise ist die Aufteilung der Grundstücke ein Aspekt, der auch im Interesse des Erhalts im Sinne der bauzeitlichen Architektur liegt. Dies kann zwar nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Differenzen erst bei der konkreten Veränderung der Häuser beginnen, jedoch können Gemeinsamkeiten sinnvoller Ausgangspunkt für Aushandlungsprozesse sein. Die Gestaltungssatzung wurde in den

Fragebögen deutlich kritisiert. Die Praxisferne und auch die Inkonsequenz in der Umsetzung waren darin genannt worden. Die durchgehend geäußerte Kritik an der Gestaltungssatzung und deren Umsetzung könnte durch eine konkretere Ausarbeitung und Aktualisierung möglicherweise in Teilen behoben werden. Außerdem könnte eine Kommunikationsstrategie, die die Erzählmotive in der Siedlungsgeschichte miteinbezieht, eine weitere vielversprechende Möglichkeit sein, um Argumentationen zu reflektieren und neu zu denken. Es wäre sinnvoll, die Veränderungsgeschichte der Siedlung Dessau-Törten als Wert anzuerkennen, da diese für die BewohnerInnen, die sich den Baubestand über Generationen angeeignet haben, einen ganz eigenen Wert besitzt. Solch eine Wertschätzung hätte mit Sicherheit einen integrativen Effekt auf die BewohnerInnen und würde Erhaltungsstrategien nachvollziehbarer und möglicherweise auch attraktiver machen.¹³⁸

Genutzte und bewohnte Architektur unterliegt vielfältigen Einflüssen, die beispielsweise auf politischen Umständen, individuellen Entscheidungen oder auch festgefahrenen Interpretationswegen der Geschichte beruhen. All dies offenbart immer auch Erkenntnisse über Machtkonstellationen und beanspruchte Interpretationshoheiten. Solche Zusammenhänge lassen sich nicht als organisches Wachstum beschreiben und sollten nicht als zielgerichtete Entwicklung charakterisiert werden.¹³⁹ Vielmehr gilt es, durch einen arbeitsreichen Prozess der Aneignung die Möglichkeit entstehen zu lassen, ein historisch gealtertes Objekt in seiner Heterogenität anzuerkennen.¹⁴⁰ Dabei geht es auch um eine Auseinandersetzung damit, wer an einem Erbe Teil hat und wer nicht. Neben einer tiefen Kenntnis der gebauten Substanz entsteht daraus das Desiderat, auch die Bedeutungszuschreibung zu verstehen, die die gebaute Substanz erst zu dem macht, was sie in unseren Augen ist. Im Zusammenspiel diverser Betrachtungsweisen, die die Veränderlichkeit der Siedlung berücksichtigen, kann eine offene Reflexion erst möglich werden. Die historische, soziale und ästhetische ‚Gewordenheit‘ der Siedlung Dessau-Törten hält Erkenntnisse bereit, um eine reflektierte Meinung über Vergessen und Erinnern, Leben und Erhalten zu erarbeiten. Dieses Potenzial als Wert zu berücksichtigen, lässt die Zeichen der Veränderung, die die diversen Leserichtungen mitbewahren, zu einem unbedingt zu erwägenden Arbeitsbereich für Erhaltungsstrategien werden. Der Versuch, durch die Gestaltungssatzung den Bestand zu homogenisieren, muss aus dieser Perspektive kritisch hinterfragt werden. Denn es ist unmöglich, das Vergangene in die Gegenwart zu holen. Das Ergebnis der Gestaltungssatzung kann nur ein

drittes Bild erzeugen, das sich der Vergangenheit annähern möchte. Die Siedlung mit allen Zeitschichten zu berücksichtigen, stellt an deren Bewahrung allerdings größere Herausforderungen, weil vor diesem Hintergrund kein normatives Erhaltungskonzept entwickelt werden kann. Vielmehr müssen klare Qualitäten und Prioritäten für den individuellen Bestand erarbeitet werden.

- 1 Vgl. Siebenbrodt, Michael / Schöbe, Lutz: Bauhaus. 1919–1933 Weimar-Dessau-Berlin, New York 2009, S. 22.
- 2 Die Wendung „Kathedrale der Zukunft“ bezieht sich auf das Deckblatt, das Lyonel Feininger für das Programm und Manifest des staatlichen Bauhauses in Weimar gestaltete. Der Holzschnitt zeigt eine Kathedrale. Außerdem wird im Manifest selbst davon gesprochen, den „Bau der Zukunft“ zu errichten. Gropius, Walter: Programm des Staatlichen Bauhauses in Weimar [1919], hrsg. v. Hans Maria Wingler: Bauhaus, Bramsche 1962, S. 38–39.
- 3 Diese Entwicklung veranschaulicht eine Fotomontage, die die Bauhaus-Zeitschrift 1926 herausgab. Dort sind auf einem Filmstrip Stühle angeordnet, die Marcel Breuer entwarf. Als erstes ist der sog. Afrikanische Stuhl abgebildet, den Breuer noch in Weimar entwarf und sicherlich dem Primitivismus zuzurechnen ist. Die Serie endet mit einer Luftsäule, auf der eine Frau sitzt. Auf diese Weise sollte das Sitzmöbel soweit funktionalisiert werden, dass es sich schließlich in Luft auflöst. Der Strip ist abgebildet bei: Wingler, Hans Maria: Bauhaus, Bramsche 1962, S. 386.
- 4 Gropius, Walter: Bauhaus Dessau – Grundsätze der Bauhausproduktion [1926], hrsg. v. Hans Maria Wingler: Bauhaus, Bramsche 1962, S. 120.
- 5 Vgl. Schwarting, Andreas: Die Siedlung Dessau-Törten. Rationalität als ästhetisches Programm (zugl. Diss., Dresden, Techn. Univ., 2007), Dresden 2010, S. 37.
- 6 Vgl. ebd., S. 37.
- 7 Vgl. Schwarting, Andreas: Zeitschichten. Die Siedlung als Palimpsest, in: Matz, Reinhard / Schwarting, Andreas (Hrsg.): Das Verschwinden der Revolution in der Renovierung oder die Geschichte der Gropius-Siedlung Dessau-Törten, Berlin 2011, S. 43–65, S. 60f.
- 8 Vgl. Männel, Luisa: Anhaltisches Theater. Dessauer werden in Berlin ausgezeichnet [online], in: Mitteldeutsche Zeitung 31.01.2016, verfügbar unter: <http://www.mz-web.de/dessau-rosslau/anhaltisches-theater-dessauer-werden-in-berlin-ausgezeichnet-23537048> (09.04.2018).
- 9 Vgl. o.A.: Museum vor dem Aus? Anhaltische Gemädegalerie kommt auf die „Rote Liste“ [online], in: Mitteldeutsche Zeitung 17.03.2015, verfügbar unter: <http://www.mz-web.de/dessau-rosslau/museum-vor-dem-aus--anhaltische-gemaeldegalerie-kommt-auf-die--rote-liste--1193236> (09.04.2016).
- 10 Vgl. Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt (Hrsg.): Fortschreibung des Bevölkerungsstandes [online], verfügbar unter: <https://www.statistik.sachsen-anhalt.de/apps/online-recherche/pages/recherche/recherche.php> (09.06.2016).
- 11 Ausführlich werden diese Probleme in einem Sammelband des Kulturforums Dessau behandelt: Kulturforum Dessau (Hrsg.): Dessau. Stadt ohne Zentrum?, Leipzig 2014.
- 12 Vgl. Stadt Dessau-Roßlau (Hrsg.): Masterplan Bauhausstadt Dessau [online], verfügbar unter: <http://www.dessau.de/downloads/News/2071/masterplan.pdf> (09.06.2016).
- 13 Vgl. Stiftung Bauhaus Dessau (Hrsg.): Die Welterbestätte Bauhaus wird erweitert [online], verfügbar unter: <http://www.bauhaus-dessau.de/unesco-weltkulturerbe-1.html> (04.08.2017).
- 14 Vgl. STADT DESSAU-ROSSLAU MASTERPLAN [online] (wie Anm. 12), S. 2.
- 15 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5); Schwarting, Andreas: Wohnen in einer Versuchssiedlung. Zur Problematik der baulichen Veränderungen in der Siedlung Dessau-Törten, in: Droste, Magdalena (Hrsg.): Wohnformen und Lebenswelten im interkulturellen Vergleich, Frankfurt am Main (u.a.) 2003a, S. 255–276; Schwarting, Andreas: Die Siedlung Dessau-Törten. Bauhistorische Aspekte und Folgerungen für den Umgang mit einem Baudenkmal der klassischen Moderne, in: Hoffmann, Adolf (Hrsg.): Bericht über die 41. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 31. Mai bis 4. Juni 2000 in Berlin, Berlin 2003, S. 27–48; Schwarting, Andreas: „Eine neue und bessere Welt.“ Die Siedlung Dessau-Törten und die Rationalisierung des Wohnungsbaus, in: Bauhaus-Archiv Berlin (Hrsg.): Modell Bauhaus (Ausst.-Kat. Berlin, Martin-Gropius-Bau) hrsg. v. Bauhaus-Archiv Berlin (u.a.), Berlin 2009, S. 239–242. Zur Veränderungsgeschichte: Vgl. Matz, Reinhard / Schwarting, Andreas (Hrsg.): Das Verschwinden der Revolution in der Renovierung oder die Geschichte der Gropius-Siedlung Dessau-Törten, Berlin 2011.
- 16 Vgl. u.a. Engelmann, Christine / Schädlich, Christian: Die Bauhausbauten in Dessau, 2. Aufl., Berlin 1998, S. 61f; SIEBENBRODT / SCHÖBE 2009 (wie Anm. 1), S. 188; Ungers, Liselotte: Die Suche nach einer neuen Wohnform. Siedlungen der zwanziger Jahre damals und heute, Stuttgart 1983, S. 119–126; WINGLER 1962 (wie Anm. 3), S. 377–379. Außerdem gibt es Erwähnungen in zwei Veröffentlichungen zu den spezifischeren Themen Nationalsozialismus und Moderne sowie das Bauhaus und seine Gärten: Blümm, Anke: „Entartete Kunst“? Zum Umgang mit dem Neuen Bauen 1933–1945 (zugl. Diss., Cottbus, Tech. Univ., 2011), München 2013, 246–250; Fischer-Leonhardt, Dorothea: Die Gärten des Bauhauses, Gestaltungskonzepte der Moderne, 2. Aufl., Berlin 2009, 148–169.

- 17 Vgl. Below, Irene: Die Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner, in: Es gab nicht nur das Bauhaus Wohnen und Haushalten in Dessauer Siedlungen der 20er Jahre (Ausst. Kat. Dessau, Stiftung Bauhaus Dessau), hrsg. v. Stiftung Bauhaus Dessau, Dessau 1994, S. 22–36.
- 18 Vgl. Eichhorn, Regine: Wohnen in der Siedlung Dessau-Törten. Eine Bewohnerbefragung, in: Matz, Reinhard / Schwarting, Andreas: Das Verschwinden der Revolution in der Renovierung oder die Geschichte der Gropius-Siedlung Dessau-Törten, Berlin 2011, S. 10–107.
- 19 Vgl. Steets, Silke: Der sinnhafte Aufbau der gebauten Welt. Eine Architektursoziologie (zugl. Habil. Darmstadt, 2013), Berlin 2015, S. 217–223. Eine ausführlichere Version der Befragung veröffentlichte Steets mit Heinecke und Krehl: Vgl. Heinecke, Katja / Krehl, Reinhard / Steets, Silke: Leben mit Walter – kleines Glück im großen Plan, in: Bittner, Regine (Hrsg.): Bauhausstil. Zwischen International Style und Lifestyle, Berlin 2003, S.142–157.
- 20 Für die Unterstützung bei der Erstellung meiner Masterarbeit „Wohnen in der Kathedrale der Zukunft – Denkmalpflegerische Erwägungen zur Veränderungsgeschichte der Siedlung Dessau-Törten“, die dem Beitrag zu Grunde liegt, möchte ich mich bei zahlreichen BewohnerInnen bedanken, vor allem: Katrin Kellner und Karsten Schüler, Heidi Thiemann, Bernd Eichhorn und Sirko Pfitzer. Für Rat und Tat sowie das Bereitstellen zahlreicher Informationen danke ich der Bauabteilung der Stiftung Bauhaus Dessau, ganz besonders Monika Markgraf. Zudem möchte ich mich bei Andreas Elze bedanken, der mir für den Beitrag Bildmaterial von Emil Theis zur Verfügung gestellt hat.
- 21 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 16.
- 22 Vgl. ebd., S. 14.
- 23 Schwarting erläutert, dass 1926 der Gemeinderat dem Bau einer Siedlung zustimmte und die Planung konkretisiert wurde. Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 23; Gropius, Walter: Bauhausbauten in Dessau [1930], Nachdruck, hrsg. v. Hans Maria Wingler, Mainz 1974, S. 153.
- 24 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 230f. Ausführlich stellt Schwarting die Bezüge zur Reichsforschungsgesellschaft dar: Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 230–254.
- 25 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 22. Das Reichsheimstättengesetz wurde 1920 erlassen und sollte Wohneigentum fördern. Das Konzept stammte aus den USA.
- 26 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 208–212.
- 27 Vgl. ebd., S.27.
- 28 Vgl. ebd., S. 279–284.
- 29 Vgl. ebd., S. 14.
- 30 Ausführlich ist die Planentwicklung bei Schwarting nachzulesen: Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 33–40. Historische Abbildungen vom Grundriss und der bauzeitlichen Bebauung können im *walter gropius open archive* des *bauhaus-archivs* unter dem Suchterm „Siedlung Törten“ abgerufen werden, verfügbar unter: https://www.bauhaus.de/de/bauhaus-archiv/185_bibliothek_und_archiv/879_open_archive_walter_gropius/ (09.04.2018).
- 31 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 37.
- 32 Vgl. ebd.
- 33 Die Straßennamen entsprachen, ganz im Sinne des Funktionalismus, dem Aussehen bzw. der Orientierung der Straßen. So heißen sie *Nordweg Am Dreieck* oder *Kleinring*. Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 27.
- 34 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 40.
- 35 Vgl. ebd., S. 189–191.
- 36 Vgl. ebd., S. 24.
- 37 Vgl. ebd., 375–403.
- 38 Vgl. ebd., S. 59–63.
- 39 Vgl. ebd., S. 320–328. Die Konstruktion der Fenster wurde bei den einzelnen Typen immer wieder abgeändert.
- 40 Vgl. ebd., S. 51–54, 77–80, 89–94, 113–116, 145–151. Schwarting hat sich im Rahmen seiner Untersuchung ausführlich mit der Materialität der Architektur beschäftigt. Seine Dissertation enthält einen ausführlichen Bauteilkatalog: vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 308–373.
- 41 Dazu trägt, wie Schwarting anmerkt, auch bei, dass sie jeweils mit einem anderen Typ bebaut sind (*SieTö II 1927*), sodass sich ein einheitliches Bild ergibt: Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 55.
- 42 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 77.
- 43 Vgl. ebd., S. 51.
- 44 Vgl. ebd., S. 77–79.
- 45 Vgl. ebd., S. 44, 55f, 88, 95.
- 46 Vgl. GROPIUS 1974 (wie Anm. 23), S. 156.
- 47 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 89.
- 48 Vgl. ebd., S. 127.
- 49 Vgl. ebd., S. 113.
- 50 Vgl. GROPIUS 1974 (wie Anm. 23), S. 156.
- 51 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 134–138.
- 52 Vgl. ebd., S. 145.
- 53 Vgl. ebd., S. 145, 153.
- 54 Vgl. ebd., S. 168.
- 55 Zu dieser Schlussfolgerung kommt auch Schwarting: Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 370f.
- 56 SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7), S. 53.
- 57 Soweit ich originale Bauteile von außen erkennen konnte, wurden sie in einer Bestandserfassung ohne Anspruch auf Vollständigkeit bei dem jeweiligen Objekt aufgelistet, die Teil meiner Masterarbeit war. Es wurden die Bauteile berücksichtigt, die augenscheinlich kaum verändert sind. Im Ergebnis war partiell noch originale Bausubstanz erkennbar. Bei dem Haus *Damaschkestraße 47* sind die Fensterbänder in Teilen beispielsweise noch vorhanden und *Mittelring 85* scheint noch die bauzeitliche Haustür *in situ* vorzuweisen.
- 58 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 62.
- 59 Weidner, HPC: Nutzung und Denkmalpflege. Beobachtung

- gen an einigen Bauhausbauten in Dessau, in: Umgang mit Bauten der klassischen Moderne. Kolloquium am Bauhaus, 2. Bde., Bd. 1, Dessau 1999, S. 12–19, S. 15.
- 60 Vgl. dazu auch: Binder, Julia: Stadt als Palimpsest. Zur Wechselwirkung von Materialität und Gedächtnis (zugl. Diss., Berlin, Humboldt Univ., 2014), Berlin 2015, S. 53–57.
- 61 Vgl. Allen, Graham: Intertextuality, London / New York 2000, S. 1–7.
- 62 Vgl. BINDER 2015 (wie Anm. 60).
- 63 SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7) hat im Titel eines Aufsatzes die Siedlung Dessau-Törten ebenfalls als Palimpsest bezeichnet und die Metapher als Aufhänger für seinen Text gewählt. Er verfolgt diesen Ansatz allerdings innerhalb des Aufsatzes nicht weiter bzw. zieht keine weiteren theoretischen Schlüsse daraus.
- 64 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 37.
- 65 Vgl. Dessau; Stadtarchiv Dessau-Roßlau: SB 28 31.12 (= Rechnungen des Landgerichtsrats Dr. Bibergeil an die Stadt Dessau-Roßlau; die Rechnung für die Siedlung Dessau-Törten stammt vom 31.12.1929). Hier ist die Rede von beseitigten Baumängeln, die in Rechnung gestellt werden.
- 66 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 89.
- 67 Vgl. Dessau; Stadtarchiv Dessau-Roßlau: SB 227 (= Zeitungsartikel in der Anhaltischen Rundschau vom 12.4.1929 zum Zustand der Törtener Siedlung).
- 68 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 199.
- 69 Vgl. ebd., S. 55.
- 70 Vgl. ebd., S. 54
- 71 Dessau; Stiftung Bauhaus Dessau Bauforschungsarchiv: Kopie (= Brief des Magistrats an den Eigentümer *Damaschkestraße 9* vom 11.01.1932 über Veränderungen am Haus).
- 72 Vgl. BLÜMM 2013 (wie Anm. 16), S. 220 und S. 246–250; SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 199.
- 73 Vgl. BLÜMM 2013 (wie Anm. 16), S. 249.
- 74 Dessau; Stiftung Bauhaus Dessau Bauforschungsarchiv: Kopie (= Brief von Architekt Richard Mohs an den Eigentümer *Damaschkestraße 9* vom 07.04.1937 über Veränderung der Fenster am Haus).
- 75 Die entsprechende Fotografie befindet sich im Bauhaus-Archiv Berlin. Sie kann im *walter gropius open archive* unter dem Suchterm „Eckhard Neumann Damaschkestrasse Nr. 3“ gefunden werden: BAUHAUS-ARCHIV [online] (wie Anm. 30).
- 76 Ein Beispiel für die Zweitverwendung von Fenstern in Anbauten ist *Mittelring 9*. Dort habe ich von Juli bis August 2016 im Auftrag der Stiftung Bauhaus Dessau eine Bestandsdokumentation durchgeführt. Vgl. außerdem SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7), S. 59.
- 77 Vgl. BLÜMM 2013 (wie Anm. 16), S. 246; SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 199; SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7), S. 55.
- 78 Vgl. SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7), S. 57.
- 79 Vgl. Kutschke, Christine: Bauhausbauten der Dessauer Zeit. Ein Beitrag zu ihrer Dokumentation und Wertung, Weimar 1981, S. 48.
- 80 Gespräch mit BewohnerInnen am 26.04.2016.
- 81 Gespräch mit BewohnerInnen am 26.04.2016.
- 82 Dessau; Stadtarchiv Dessau-Roßlau: SB 231 (= kurzer Bericht über die Auswirkungen des 18. Luftangriffs vom 16.01.1945).
- 83 Berlin; Bauhaus-Archiv: 43/191 (= Antwortschreiben von Hubert Hoffmann an Ise Gropius über das Vorgehen im Wiederaufbau von Dessau vom 09.04.1947; abfotografiert; sog. „Papers I“; die Originale liegen in der Houghton Library, Harvard University, Cambridge, Massachusetts).
- 84 Vgl. SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7), S. 57.
- 85 Das ergaben Gespräche, die ich mit AnwohnerInnen geführt habe.
- 86 Vgl. SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7), S. 59.
- 87 Vgl. Dessau; Stiftung Bauhaus Dessau Bauforschungsarchiv: Kopie (= zwei Kopien der Pläne betreffend des Wiederaufbaus von *Doppelreihe 26* vom 16.05.1946).
- 88 Vgl. Dessau; Stiftung Bauhaus Dessau Bauforschungsarchiv: Kopie (= Baubeschreibung und Plan zum Wiederaufbau der *Doppelreihe 58*; Beschreibung datiert von März 1946; Plan datiert vom 04.04.1946).
- 89 Das Foto befindet sich im Bauforschungsarchiv der Stiftung Bauhaus Dessau. Bisher hat es keine Signatur erhalten.
- 90 Berlin; Bauhaus-Archiv: 45/162 (= Brief von Hubert Hoffmann an Walter Gropius betreffend des Wiederaufbaus des Bauhausgebäudes; abfotografiert; sog. „Papers I“; die Originale liegen in der Houghton Library, Harvard University, Cambridge, Massachusetts). Hoffmann versucht bei Gropius seine Bestrebungen für den Denkmalschutz zu rechtfertigen: „Ueber den amtlichen Bericht und meine Versuche, Bauhaus und Meisterhäuser unter Denkmalschutz zu stellen, erschrecken Sie bitte nicht. Es ist nicht die Absicht, einen musealen Kult mit Lebendigen zu treiben, aber es ist der einzige Weg Geld zu bekommen und Material, um Gebäude vor weiterer Zerstörung zu retten.“ (45/162)
- 91 Vgl. Neumann, Eckhard: Bauhaus und Bauhäusler. Erinnerungen und Bekenntnisse, 2. Aufl., Köln 1985, S. 368–374.
- 92 Dies schreibt er Ise Gropius zumindest. BAUHAUS-ARCHIV BERLIN 43/191 (wie Anm. 83). Vgl. auch SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7), S. 59.
- 93 Vgl. SCHWARTING 2003a (wie Anm. 15), S. 272; SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7), S. 60.
- 94 Vgl. Dessau; Stiftung Bauhaus Dessau Bauforschungsarchiv: Kopie (= bautechnischer Erläuterungsbericht vom November 1974); Dessau; Stiftung Bauhaus Dessau Bauforschungsarchiv: Kopie (= bautechnische Erläuterung von Architekt Friedrich Lonngig vom 09.05.1977); Dessau; Stiftung Bauhaus Dessau Bauforschungsarchiv: Kopie (= Wertermittlung für den Verkauf von *Kleinring 1* vom Sachverständigen Edwin Wirkner vom 08.03.1973).
- 95 BELOW 1994 (wie Anm. 17), S. 32.
- 96 Vgl. SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7), S. 59f.

- 97 Vgl. ebd., S. 85 und 95.
- 98 Vgl. ebd., S. 53–60.
- 99 Vgl. Hoscislwaski, Thomas: Die Bauhausrezeption in der DDR, in: Deutschland Archiv 22, 1989, S. 1582–1593, S. 1586–1587 und S. 1592.
- 100 Dessau; Stadtarchiv Dessau-Roßlau: SB 173 (= Übungsvortrag von Christian Helms zu „Probleme der Bauhausarbeit – Dessau u. a. am Beispiel der Siedlung Dessau-Törten“ 1968 an der TU Dresden im Fach Baugeschichte).
- 101 Vgl. Behr, Adalbert: Das progressive Architekturerbe des Bauhauses Dessau, in: Architektur der DDR 12/1976, 1976, S. 710–715, S. 712–13 und S. 715.
- 102 Vgl. Berger, Hans: Bauhausbauten als Gegenstand der Denkmalpflege, in: Architektur der DDR 12/1976, 1976, S. 722–725, S. 725.
- 103 Vgl. KUTSCHKE 1981 (wie Anm. 79), S. 48.
- 104 Vgl. ebd., S. 51.
- 105 Vgl. Dessau; Stadtarchiv Dessau-Roßlau: SB 168 (= Artikel von Helmut Erfurth „Die Bauhaussiedlung“ in „die bauhausbauten in dessau“ undatiert o. Seitenangabe).
- 106 Das zeigen persönliche Beobachtungen. Vgl. dazu auch SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7), S. 60f.
- 107 Zum damaligen Zeitpunkt war noch keine Zusammenlegung mit Roßlau zu Dessau-Roßlau erfolgt. Die Gebietsreform fand erst 2007 statt.
- 108 Vgl. Bauhaus Dessau e.V. (Hrsg.): Neues Bauen in Dessau, Dessau 1995, o. Seitenangaben, Abschnitt 7 „Siedlung Dessau-Törten“.
- 109 Ebd.
- 110 Huber, Dorothee: Denkmalpflege – Bauhaus – Siedlungen, in: Es gab nicht nur das Bauhaus. Wohnen und Haushalten in Dessauer Siedlungen der 20er Jahre (Ausst.-Kat. Dessau, Stiftung Bauhaus Dessau), hrsg. v. d. Stiftung Bauhaus Dessau, Dessau 1994, S. 45.
- 111 Die erste Rekonstruktion erfolgte 1998 durch die Stadt Dessau. Vgl. Schwarting, 2003, S. 48. Es gibt insgesamt fünf Rekonstruktionen: *Doppelreihe* 35, *Kleinring* 5 und 42 sowie *Mittelring* 38 und 90. Sie decken vier Haustypen ab (Abb. 3): *SieTö I* 1926 (*Doppelreihe* 35), *SieTö II* 1927 (*Kleinring* 5), *SieTö II* 1928 (*Kleinring* 42) und *SieTö IV* 1928 (*Mittelring* 38 und 42). Die Nutzung der Gebäude ist sowohl museal (*Doppelreihe* 35, *Mittelring* 38), touristisch (*Kleinring* 5), als auch privat (*Kleinring* 42, *Mittelring* 90). Dabei weisen mehrere Objekte einen hohen Anteil an bauzeitlicher Substanz auf. Dies betrifft *Kleinring* 1 und 5 sowie *Doppelreihe* 35.
- 112 Vgl. Stadt Dessau-Roßlau (Hrsg.): Beschluss über die unbefristete Weitergeltung der Erhaltungs- und Gestaltungssatzung für die Bauhaussiedlung Dessau-Törten einschließlich Laubenganghäuser und Leopold-Fischer-Häuser im Großring [online], verfügbar unter: http://www.sessionnet.dessau.de/bi/vo0050.asp?__kvonr=6022 (21.08.2016).
- 113 Alle folgenden Verweise beziehen sich auf: Stadt Dessau (Hrsg.): Erhaltungs- und Gestaltungssatzung der Stadt Dessau. Zur Erhaltung der städtebaulichen Eigenart und zum Schutz des Orts- und Straßenbildes in der Bauhaus-siedlung Dessau-Törten, einschließlich Laubenganghäuser in der Peterholzstraße und Mittelbreite sowie der L.-Fischer-Häuser im Großring, S. 1 [online], verfügbar unter: www.sessionnet.dessau.de/bi/getfile.asp?id=100175&type=do (09.09.2016).
- 114 Vgl. dazu auch SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7), S. 61.
- 115 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 336f. Die Prismen der Firma *Luxfer* sorgten für eine besondere Brechung des Lichts und wurden in Betonrahmen gefasst, die das senkrechte Fensterband des Typs II bildeten.
- 116 Beispiele für solche Erwähnungen: Vgl. SIEBENBRODT / SCHÖBE 2009 (wie Anm. 1), S. 195; STEETS 2015 (wie Anm. 19), S. 119–21; UNGERS 1983 (wie Anmerkung 16), S. 120.
- 117 Vgl. GROPIUS 1974 (wie Anm. 23), S. 153–200.
- 118 Vgl. SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5), S. 195–202.
- 119 Vgl. STEETS 2015, S. 121f (wie Anm. 19); SCHWARTING 2003a (wie Anm. 15), S. 266f; SCHWARTING 2009 (wie Anm. 15), S. 242. ENGELMANN / SCHÄDLICH 1998 (wie Anm. 16), S. 61f.
- 120 Vgl. BAUHAUS DESSAU E.V. 1995 (wie Anm. 108), o. Seitenangaben, Abschnitt 7 „Siedlung Dessau-Törten“; Wingler 1962 (wie Anm. 3), S. 378. Wingler spricht sogar davon, dass mutwillige Akte wie Diebstahl die technischen Mängel mitverursacht hätten. Auch Ungers argumentiert so: UNGERS 1983 (wie Anm. 16), S. 125f.
- 121 Vgl. SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7), S. 60.
- 122 Anschaulich kann dies beispielsweise am Motiv der Banane als Sinnbild des Mangels bestimmter Produkte in der BRD gemacht werden (sich dazu auch einen Artikel in *der Welt*: Hollstein, Miriam: Symbol des Mangels. Wie die DDR zur Bananenrepublik wurde [online], verfügbar unter: <http://www.welt.de/kultur/article5097869/Wie-die-DDR-zur-Bananenrepublik-wurde.html> (09.04.2018)). Im Bereich der wissenschaftlichen Untersuchung der Ökonomie in der DDR wird häufig auf einen Systemvergleich zur BRD zurückgegriffen. Das hat eine permanente Relation der Systeme zur Folge, auch in Bezug auf den Mangel in der DDR (Müller merkt dazu Ähnliches an: Müller, Armin: Institutionelle Brüche und personelle Brücken. Werksleiter in Volkseigenen Betrieben in der Ära Ulbricht, Köln, Weimar, Wien 2006, S. 51). Volkswirtschaftlich betrachtet ist der Mangel ein grundlegendes Charakteristikum von Wirtschaftssystemen (vgl. dazu Balla, Balint: Soziologie der Knappheit. Zum Verständnis individueller und gesellschaftlicher Mangelzustände, Stuttgart 1978, S. 3–10). Für die DDR wurde der Mangel besonders intensiv rezipiert. Zwei Beispiele für solche Systemvergleiche: Gerlach, Rüdiger: Betriebliche Sozialpolitik im historischen Systemvergleich. Das Volkswagenwerk und der VEB Sachsenring von den 1950er bis in die 1980er Jahre, Stuttgart 2014; Hamel, Hannelore (Hrsg.): Soziale Marktwirtschaft – sozialistische Planwirtschaft. Ein

- Vergleich, Bundesrepublik Deutschland – DDR, 5. Aufl., München 1989.
- 123 Der Auszug aus dem Denkmalverzeichnis ist auf Anfrage bei der Stadt Dessau-Roßlau erhältlich.
- 124 Vgl. UNGERS 1983 (wie Anm. 16), S. 125.
- 125 Vgl. FISCHER-LEONHARDT 2009 (wie Anm. 16), S. 166.
- 126 SCHWARTING 2009 (wie Anm. 15), S. 242.
- 127 Beispiele für solche Argumentationen: Strobel y Serra, Jakob: Kleine Utopie. Die Häuser der Mustersiedlung Dessau-Törten sind bis heute begehrt, in: Kulturforum Dessau (Hrsg.): Dessau. Stadt ohne Zentrum?, Leipzig 2014, S. 91–98, S. 97f; HEINECKE / KREHL / STEETS 2003 (wie Anm. 19), S.142–157, S. 149.
- 128 Vgl. SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7), S. 60f.
- 129 Vgl. KUTSCHKE 1981 (wie Anm. 79), S. 47f.; STEETS 2015 (wie Anm. 19), S. 123; SCHWARTING 2011 (wie Anm. 7), S. 55f.
- 130 Vgl. UNGERS 1983 (wie Anm. 16), S. 125.; WINGLER 1962 (wie Anm. 3), S. 378; BLÜMM 2013 (wie Anm. 16), S. 246–250.
- 131 Vgl. MATZ / SCHWARTING 2011 (wie Anm. 15), S. 146; HEINECKE / KREHL / STEETS 2003 (wie Anm. 19), S. 149.
- 132 Dem Verein können BewohnerInnen der Siedlung Törten beitreten. Er setzt sich für deren Belange ein.
- 133 Die genaue Anzahl der Mitglieder des Interessenverbands ist der Autorin nicht bekannt. Sie liegt jedoch in jedem Fall noch einmal höher als der Rücklauf in Gruppe I.
- 134 Möglicherweise könnte also auch Gentrifizierung oder zumindest eine veränderte BewohnerInnenstruktur zu Stande kommen. Johanna Takahashi setzt sich in ihrem Beitrag innerhalb dieses Bands mit Gentrifizierung und sozialen Strukturen in urbanen Wohnquartieren auseinander.
- 135 Der Auszug aus dem Denkmalverzeichnis ist auf Anfrage bei der Stadt Dessau-Roßlau erhältlich.
- 136 Steets beschreibt bei einer Untersuchung von Interviews, dass die BewohnerInnen sich die Siedlung Dessau-Törten durch ein dauerhaftes Wohnen aneignen. Vgl. STEETS 2015 (wie Anm. 19), S. 217–232.
- 137 Zum Beispiel haben sehr viele BewohnerInnen die Publikation MATZ / SCHWARTING 2011 (wie Anm. 15) zu Hause. Das Buch ist vergriffen. Viele haben sich, wie sie mir erzählten, über dieses Buch gefreut. Das Buch stellt die Geschichte der Siedlung in ihrer Gesamtheit dar und enthält viele Fotos aus unterschiedlichen Zeiten.
- 138 In meiner Masterarbeit habe ich darüber hinaus Konfliktfelder und Potenziale in den drei Bereichen demografischer Wandel, die Siedlung als beliebter Wohnort und Tourismus ausführlich behandelt.
- 139 Vgl. Tropeano, Ruggero: Wie weiter mit der Siedlung Dessau-Törten? Drei Gedanken in Richtung einer denkmalpflegerischen Zielstellung, in: Matz, Reinhard u. Schwarting, Andreas (Hrsg.): Das Verschwinden der Revolution in der Renovierung oder die Geschichte der Gropius-Siedlung Dessau-Törten, Berlin 2011, S. 144–145. Innerhalb des Beitrags wird die Metapher des organischen Wachstums verwendet.
- 140 Zur Frage eines breiteren Verständnisses von Vergangenheit und deren Aneignung sowie hinsichtlich der Begriffe ‚Denkmal‘, ‚Erbe‘ und ‚Arbeit‘ vgl. auch: Vinken, Gerhard: Erbe ist kein Dokument. Berlin zwischen Ruin und Restauration, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 2, 2017, S. 158–163, S. 162f. Didier Eribon setzte sich ausführlich mit Aneignungsmechanismen und dem Recht auf eine Vergangenheit auseinander: Eribon, Didier: Gesellschaft als Urteil. Klassen, Identitäten, Wege, Berlin 2017, S. 239–265.

Bildnachweis

- Abb. 1, 8–16, 19–21: Sophie Stackmann, April/Mai 2016
- Abb. 2: Titel: siedlung dessau tören [sic!]; gesamtanlageplan für die baujahre 1926 (60 einheiten), 1927 (100 einheiten), 1928 (156 einheiten), in: GROPIUS 1974 (wie Anm. 23), Abb. 143, S. 160, Entwurf: Baubüro Gropius, Architekt: Walter Gropius © VG-Bild Kunst Bonn, 2018
- Abb. 3: Zeichnung und Fotos nach SCHWARTING 2010 (wie Anm. 5): Sophie Stackmann, April/Mai 2016. Kartengrundlage: Google Maps 2018
- Abb. 4: Titel: südansicht des baus für den konsumverein für dessau und umgegend [sic!], in: GROPIUS 1974 (wie Anm. 23), Abb. 184, S. 197, Foto: Emil Theis © Behrmann/Elze, Architekt: Walter Gropius © VG-Bildkunst Bonn, 2018
- Abb. 5: Titel: siedlung dessau-törten; häuser des verbesserten typs 1927, 1928 in: GROPIUS 1974 (wie Anm. 23), Abb. 176, S. 190, Foto: Baubüro Gropius, Architekt: Walter Gropius © VG-Bildkunst Bonn, 2018
- Abb. 6: Fotografie: Emil Theis © Behrmann/Elze, Architekt: Walter Gropius © VG-Bildkunst Bonn, 2018
- Abb. 7: Zeichnung: Sophie Stackmann, Kartengrundlage: Stadtgrundkarte 1:500 Stand: 09/2012–07/2014, Herausgeber: Stadt Dessau-Roßlau, Amt für Stadtentwicklung, Denkmalpflege und Geodienste, Reg.-Nr. 029/2016
- Abb. 17: Foto Tamás Kiss, 1986 (Kita36a at Hungarian Wikipedia). Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.5/legalcode> Originaldatei Verfügbar bei Wikipedia Commons unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BAU86_014_KT090817.jpg
- Abb. 18: Foto Tamás Kiss, 1986 (Kita36a at Hungarian Wikipedia). Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.5/legalcode> Originaldatei verfügbar bei Wikipedia Commons unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BAU86_013_KT090817.jpg